

Das JEM-Projekt

Einordnungen, Erfahrungen, Empfehlungen



JEM

JUGENDLICHES
ENGAGEMENT IN
MiGRANT_INNENORGANISATIONEN

DOXYDO

WANTO



AJRIZ BEKIROVSKI,
GESA DREYER
Bundesvorsitzende der djo –
Deutsche Jugend in Europa e. V.

Liebe Interessierte und Engagierte in Zivilgesellschaft, Politik, Verwaltung und Wissenschaft,

(post)migrantische Jugendverbände und Migrant_innenjugendselbstorganisationen (MJSO) gestalten die deutsche Einwanderungsgesellschaft schon seit Jahrzehnten entscheidend mit. Sie vertreten die politischen Interessen ihrer Communities gegenüber Politik und Mehrheitsgesellschaft. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Integration von nach Deutschland zugewanderten und/oder geflüchteten Menschen. Zudem leisten sie humanitäre Hilfe in Krisenregionen im Ausland.

Wie alle Jugendverbände sind sie zugleich Werkstätten der Demokratie. Denn in Jugendverbänden organisieren sich Jugendliche eigenverantwortlich, gestalten gemeinschaftlich und bringen ihre Interessen zum Ausdruck. Jugendverbände sind auf Dauer angelegt, ihre Arbeit richtet sich in der Regel an die eigenen Mitglieder, kann sich aber auch an Jugendliche richten, die nicht Mitglieder sind. Die Bedeutung und Förderung der Jugendverbände ist in Deutschland im SGB VIII gesetzlich verankert. Daraus erwächst ein staatlicher Auftrag, sie aktiv zu stärken und damit einhergehend auch (post)migrantischen Jugendverbänden Zugänge zu den Förderstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe zu eröffnen. Der Zugang zu den Fördermöglichkeiten gestaltet sich für (post)migrantische Organisationen jedoch oftmals schwierig.

Deshalb unterstützt das von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration zugleich Beauftragte für Antirassismus geförderte Projekt JEM – *Jugendliches Engagement in Migrant_innenorganisationen* seit 2021 neue (post)migrantische Jugendverbände dabei, Zugang zu Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe zu finden und trägt so dazu bei, die Pluralität der postmigrantischen deutschen Gesellschaft in politische Teilhabe zu verwandeln.

Das JEM-Projekt hat bereits viel ins Rollen gebracht und in der ersten Broschüre *Das JEM-Projekt – Visionen, Positionen und Empfehlungen* haben wir Projektergebnisse und Visionen der JEM-ProjektTEAMs aus den ersten eineinhalb Jahren gebündelt, die zivilgesellschaftliche und jugendpolitische Relevanz von (post)migrantischen Jugendverbänden und MJSO aus wissenschaftlicher Perspektive skizziert sowie Forderungen an die Politik für die Zukunft der (post)migrantischen Jugendverbandsarbeit in Deutschland formuliert.

Mit der zweiten JEM-Broschüre *Das JEM-Projekt – Einordnungen, Erfahrungen Empfehlungen* heißen wir Sie und euch herzlich willkommen zum zweiten Teil unserer JEM-Reise und geben einen Einblick in die Weiterentwicklung des JEM-Projekts und der teilnehmenden ProjektTEAMs.

Inzwischen liegt der Fokus auf der politischen Selbstvertretung der JEM-ProjektTEAMs gegenüber (jugend)politischen Akteur_innen. Im Rahmen der politischen Selbstorganisation besuchten die JEM-ProjektTEAMs gemeinsam mit den JEM-Hauptamtlichen Bundestagsabgeordnete der Regierungskoalition aus Bündnis 90/Die Grünen, SPD und FDP. Hier tauschten sie sich unter anderem mit Vertreter_innen der Ausschüsse Familie, Soziales und bürgerschaftliches Engagement aus. In diesem Rahmen ist ein gemeinsames Positionspapier der ProjektTEAMs entstanden und zum Lesen im Kapitel *Herausforderungen (post)migrantischen Jugendengagements* zu finden.

Die im JEM-Projekt bisher erlangten Einsichten und Erfahrungen sind in Form von Gastbeiträgen in der Broschüre verarbeitet. So wirft der erste Teil *(Post)Migrantische Jugendverbände in Deutschland – eine Einordnung* – mit Beiträgen von Jaqueline Kauka (Landesjugendring Berlin), Özge Erdoğan (Deutscher Bundesjugendring) sowie Denise Loop und Schahina Gambir (Mitglieder des Bundestags, Bündnis 90/Die Grünen) einen Blick auf die Prozesse, Chancen und Herausforderungen der Strategieentwicklung und -umsetzung aus Sicht von Politik und Gremien der Jugendverbandsarbeit.

Im darauffolgenden Kapitel *Die JEM-ProjektTEAMs stellen sich vor* spiegelt sich das große Engagement, mit dem sich die JEM-ProjektTEAMs in ihrem Selbstverständnis, ihrer Selbstorganisation und Außendarstellung professionalisiert haben. Neben ihren Forderungen an die Politik geben sie Einblicke in ihre Zielsetzungen, Aktivitäten und Planungen für die eigene Weiterentwicklung.

Das gemeinsame Positionspapier der JEM-ProjektTEAMs ist Basis des Kapitels *Herausforderungen (post)migrantischen Jugendengagements*. Die hier formulierten zentralen Herausforderungen – die Stärkung der (post)migrantischen Jugendverbandsarbeit, die Bekämpfung von Rassismus und die Rolle der Zivilgesellschaft – waren Ausgangs-

punkt dafür, diese Themen politisch durch Hakan Demir (Mitglied des Bundestags, SPD), wissenschaftlich durch Prof Dr. Paul Mecheril (Universität Bielefeld), und jugendverbandlich durch Sarah Hanke (djo-Bundesverband) beleuchten zu lassen.

Das Kapitel *Erfahrungen für die Praxis – Gespräche mit Akteur_innen der Jugendverbandsarbeit* beginnt mit einem kurzen wissenschaftlichen Einstieg zur Frage, was junges (post)migrantisches Engagement braucht. Daran schließen verschiedene MJSO an, die sich in der djo – Deutsche Jugend in Europa organisieren. In Interviews geben sie wertvollen Input zu Themen, die auch die JEM-ProjektTEAMS tagtäglich beschäftigen: *Mitstreiter_innensuche*, *Teilhabe*förderung, *Erinnerungsarbeit*, *Strukturaufbau*, *Krisenmanagement*, *generationsübergreifendes Engagement*. Die hier geteilten *Good Practice*-Beispiele können die *Professionalisierungsprozesse* von MJSO stärken.

Das JEM-Projekt konnte den *Aufbau* und die *Professionalisierung* der JEM-ProjektTEAMS als neue (post)migrantische Jugendverbände unterstützen. Bis zu einer *vollumfänglichen politischen Teilhabe* der postmigrantischen Gesellschaft in Deutschland bleibt allerdings noch einiges zu tun.

Dafür wünschen wir uns *allen Kraft, Mut und Entschiedenheit* – und zunächst viel Freude beim Lesen.

Gesa Dreyer und Ajriz Bekirovski

In der Broschüre schreiben wir beides: *(post)migrantisch* und *postmigrantisch*. Wir verwenden *(post)migrantisch* mit der Vorsilbe *post* in Klammern, um unsere Zielgruppen, junge Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte, in ihrer Vielfalt und Heterogenität zu beschreiben. *Postmigrantisch* ohne Klammer verwenden wir hingegen, wenn wir im Sinne Naika Foroutans die normative Vision einer deutschen Gesellschaft beschreiben, in der Eingewanderte und ihre Nachkommen das kollektive Narrativ mitprägen und Repräsentationslücken diesbezüglich geschlossen sind.

- I (Post)Migrantische Jugendverbände in Deutschland — eine Einordnung
- 8 Zum Status quo der (post)migrantischen Jugendverbandslandschaft: Strukturen, Hürden und Strategien
JAQUELINE KAUKA, Referentin für Grundsatzfragen Landesjugendring Berlin
- 10 Was braucht die Jugendverbandsarbeit der Zukunft?
ÖZGE ERDOĞAN, Stellvertretende Bundesvorsitzende Deutscher Bundesjugendring
- 12 Bündnisgrüne Ideen und Forderungen zur besseren Unterstützung (post)migrantischer Jugendverbände
SCHAHINA GAMBIR, DENISE LOOP, Mitglieder des Bundestags, Bündnis 90/ Die Grünen
- II Die JEM-ProjektTEAMs stellen sich vor
- 16 Ayande — eine postmigrantische Jugendinitiative der IGD
- 19 ichbinsichtbar-Initiative
- 21 Pontosgriechische Jugend in Europa
- 23 TANG Youth — The African Network of Germany
- 25 Yezidische Jugend Oldenburg
- III Herausforderungen (post)migrantischen Jugendengagements
- 28 Positionspapier der JEM-Projekt-TEAMs für Teilhabegerechtigkeit in Gesellschaft und Politik
- 30 Wie der Bundestag (post)migrantische Jugendarbeit fördern kann
HAKAN DEMIR, Mitglied des Bundestags, SPD
- 32 Was ist Rassismuskritik?
PROF. DR. PAUL MECHERIL, Universität Bielefeld
- 35 Solidarität und politischer Wille — (post)migrantische Jugendverbände jetzt fördern!
SARAH HANKE, Referentin djo-Bundesverband
- IV Erfahrungen für die Praxis — Gespräche mit Akteur_innen der Jugendverbandsarbeit
- 38 Impulse aus der Welt der (Post)Migrant_innenjugendselbstorganisationen
- 44 Kurdischsein in der Jugendverbandsarbeit — Gespräch mit Hetav Tek
- 46 Wir sind für die Infrastruktur da: Alumni-Erkenntnisse von ARI — Jugendverband der Armenier*innen in Deutschland e. V.
- 49 Erinnerungskultur in der Jugendarbeit — Erfahrungen des Assyrischen Jugendverbands Mitteleuropa e. V.
- 52 Forschung für die Praxis: Interview mit Anne-Marie Brack und Vecihe Baris Uyar
- 55 Die Beitragenden

I
(Post)Migrantische
Jugendverbände
in Deutschland —
eine Einordnung





JAQUELINE KAUKA
Referentin für Grundsatzfragen beim
Landesjugendring Berlin e. V.

Zum Status quo der (post)migrantischen Jugendverbandslandschaft: Strukturen, Hürden und Strategien

Obgleich (post)migrantische Jugendverbände seit Jahrzehnten als Orte der Jugendarbeit, der politischen Bildung, des Empowerments und der Interessenvertretung ein wichtiger, unersetzbarer Bestandteil der Jugendverbandslandschaft sind, stoßen viele Verbände noch immer an Grenzen, wenn es darum geht, sich auch strukturell zu etablieren. Die Etablierung in den Strukturen der Jugendverbandslandschaft bzw. der Jugendhilfesystematik ist ein relevanter Faktor für den Aufbau einer verbandlichen Infrastruktur, die der Verbandsarbeit und einem langfristigen Engagement eine sichere Grundlage gibt.

Jugendringe stehen hier in der Verantwortung, (post)migrantische Verbände in ihren Zugängen in diese Strukturen zu unterstützen. Aus ihrem Selbstverständnis als Interessenvertretungen junger Menschen mit dem Ziel, deren Partizipation in Politik und Gesellschaft zu fördern, erwächst ein jugendpolitischer Auftrag: sich auch für die Stärkung von (post)migrantischen Verbänden einzusetzen und einzufordern, dass ihre Perspektiven in politische Diskurse und Entscheidungsprozesse einfließen.

Öffnungsprozesse der Jugendverbandslandschaft

Seit langer Zeit haben sich Jugendringe im Rahmen von diversitätssensiblen Öffnungsprozessen auf den Weg gemacht, diese Aufgabe

zu erfüllen. Diese Prozesse haben sich inhaltlich weiterentwickelt, indem mittlerweile vor allem machtkritische Perspektiven und Reflexionsprozesse in den Vordergrund gerückt sind. Auch vorangegangene Konzepte der interkulturellen Öffnung hatten generell sowohl die Stärkung der Verbände als auch ihre Etablierung in der Jugendhilfesystematik zum Ziel. Jedoch führt eine deutlich selbst- und machtkritischere Perspektive der Jugendringe dazu, die Hürden, vor denen (post)migrantische Verbände stehen, in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu verorten. Denn während auf den ersten Blick alle Jugendverbände die gleichen Zugangsvoraussetzungen erfüllen müssen, gestalten sich auf verbandsindividueller Ebene die Wege dorthin unterschiedlich und sind für (post)migrantische Verbände nicht losgelöst von Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen zu sehen, die den Zugängen entgegenstehen. Mittlerweile sind in vielen Jugendringen (post)migrantische Jugendverbände Mitglied und zum Teil auch in deren Vorständen vertreten. Dennoch sind (post)migrantische Verbände noch immer unterrepräsentiert in der Jugendverbandslandschaft.

Strukturen, Hürden, Strategien

Jugendverbände brauchen eine sichere finanzielle Förderung und personelle Ausstattung für eine verbandliche Infrastruktur, die

Grundlage für eine langfristige Absicherung der Jugendarbeit ist. Die Kriterien für den Einstieg in die Regelförderung sind voraussetzungsvoll und mit der Einstiegsförderung ist ein Jugendverband meist noch nicht in der Lage, eine Geschäftsstelle zu unterhalten. Gezielte Strukturförderungen können den Einstieg in das Fördersystem erleichtern, indem sie Verbände in deren Aufbau unterstützen. Doch auch die zeitlich befristeten Strukturförderungen sichern nicht den Einstieg ins Regelsystem. Verbandsaufbau benötigt Zeit. Zudem haben sich die Lebensrealitäten junger Menschen geändert und führen zu einer (noch) höheren Fluktuation unter den Engagierten. Nicht zu vergessen ist die (oft erzwungene) Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung, die andere Themen verdrängt.

Weitere Schritte zur Etablierung in der Jugendverbandslandschaft können die Mitgliedschaft in Jugendringen und die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe sein. Einer der wohl relevantesten Vorteile einer Mitgliedschaft in einem Jugendring ist die Teilhabe an jugendpolitischen Positionierungen und Forderungen und daraus folgend die Repräsentanz in politischen Prozessen. Zudem sind Jugendringe Foren zum Austausch und zur Zusammenarbeit. Die Kriterien zur Mitgliedschaft in Jugendringen betreffen unter anderem die Größe des Verbands und seine Reichweite. Erfüllt ein Verband diese Kriterien nicht, gibt es Modelle der Anschlussmitgliedschaft. Die Anerkennung als freier Träger öffnet u. a. den Zugang zu mehr Fördermöglichkeiten und vielerorts zur Juleica-Trägerschaft.

Powersharing, Allianzbildung — und Offenheit für vielfältiges Engagement

Um die strukturelle Teilhabe von (post-)migrantischen Jugendverbänden zu unterstützen, ist Solidarität von jenen gefragt, die sich bereits innerhalb der Jugendverbands- und Jugendhilfestrukturen bewegen. Powersharing und Allianzbildung kommen hier eine besondere Bedeutung zu. Powersharing bedeutet, dass strukturell privilegierte Akteur_innen mit weniger privilegierten

Akteur_innen Macht und Ressourcen teilen. In der Jugendverbandsarbeit können das Räume und Materialien, aber auch Wissen, Informationen, verbandliche Infrastruktur sowie der Zugang zu Arenen der Repräsentation sein. Für ein Feld wie die Jugend(verbands)arbeit muss aber auch bewusst sein, dass strukturell privilegierte Akteur_innen ebenfalls ziemlich begrenzten Ressourcen gegenüberstehen. Hier müssen Allianzen zwischen allen Verbänden gebildet werden, also sowohl innerhalb als auch außerhalb der Strukturen, um sich gemeinsam dafür einzusetzen, jugendliches Engagement und Jugendverbände zu fördern. Für einen Verband, der neu oder noch nicht in den Strukturen ist, ist es schwer, den ersten Schritt zu machen. An dieser Stelle sind die strukturell erfahrenen Verbände gefragt, Allianzen zu initiieren. Jugendringe wiederum sind gefordert, aktiv einzuladen und Formate zur Mitarbeit, die den Ressourcen aller Eingeladenen entsprechen, zu organisieren. So können wichtige Räume zur Diskussion und für Aushandlungsprozesse entstehen – auch über Zugänge und Fragen zu Mitgliedschaft und Förderung.

Schließlich ist auch zu fragen, ob die unterschiedlichen, flexiblen Lebensrealitäten junger Menschen nicht ebenso unterschiedliche und flexible Engagementformen erfordern und dementsprechend bei der Förderung dieser Engagementformen neue Wege beschritten werden müssen. Für Jugendringe – und andere Dachstrukturen – würde das bedeuten, Foren zum Austausch und zur Zusammenarbeit zu öffnen, in denen sowohl Jugendverbände als auch Akteur_innen zusammentreffen, die sich in einem anderen Format organisieren. Eine gemeinsame jugendpolitische Richtung könnte dann sein, für mehr Wahrnehmung unterschiedlicher Konzepte jugendlichen Engagements einzutreten und sich dafür stark zu machen, diese Formate zu unterstützen.



ÖZGE ERDOĞAN

Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings und Geschäftsführerin des Bunds der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e. V.

Was braucht die Jugendverbandsarbeit der Zukunft?

Ein ideales Bild der Jugendverbandsarbeit sieht für viele wahrscheinlich so aus: Es gibt viele verschiedene Jugendverbände, die ihre Interessen in verschiedenen Gremien selbstbestimmt vertreten. Dabei gibt es Jugendverbände, die bereits seit Jahrzehnten bestehen und die Jugendverbandstrukturen maßgeblich mitgestaltet haben und solche, die sehr jung sind und dadurch andere Perspektiven, auch auf die Strukturen, mitbringen. Dazu sind die Jugendverbände sehr vielfältig in ihren Inhalten und Organisationsgründen. Was unsere heutigen Vielfaltsdiskussionen betrifft, sind alle Verbände diversitätssensibel und rassismuskritisch, sowohl personell als auch strukturell. Das ermöglicht allen Menschen teilzuhaben ohne Bedenken oder Ängste. Außerdem gibt es verschiedene (post)migrantische Verbände in der Jugendverbandsarbeit, die Raum bieten, sich für eigene Bedürfnisse einzusetzen. Der Bundesjugendring ist in dieser Zukunft eine Arbeitsgemeinschaft von all diesen Jugendverbänden – und stärker als je zuvor.

Dieses Idealbild der Jugendverbandsarbeit kann nur erreicht werden, wenn alle Beteiligten sich dafür einsetzen.

Zugänge und Hürden

Die aktuelle Ausgangssituation bietet gute Chancen, um diese ideale Zukunft zu erreichen. Die Jugendverbandsarbeit braucht Vielfalt

und will sich diverser gestalten. Nicht um irgendwelche Quoten zu erfüllen oder sich besonders darzustellen, nein, den Aktiven geht es darum, Zugänge für alle zu schaffen und allen Partizipation zu ermöglichen. Es gibt viele Hürden und Schwierigkeiten, die bis zu der oben skizzierten Zukunft gemeistert werden wollen.

Zunächst muss über die formalen Bedingungen gesprochen werden. Es gibt viele junge, aber auch schon länger bestehende Jugendverbände, die beispielsweise die formalen Voraussetzungen für die Aufnahme in die Jugendringstrukturen nicht erfüllen, das kann die Größe des Verbandes oder ihre Relevanz in den verschiedenen Ebenen betreffen, vor allem auf Bundes- und Landesebene. Gerade auf Bundesebene sind die genannten Voraussetzungen bestehende Hürden, die dennoch Sinn machen – vor allem, was die bundesweite Relevanz betrifft. Eine weitere Hürde, die nicht formal bestimmt ist, sind Inhalte und Werte. Alle Jugendverbände können sich vorstellen und wenn sie die Voraussetzungen erfüllen, können sie einen Antrag zur Vollmitgliedschaft stellen. Die Mitgliedsorganisationen beraten und entscheiden dann. Der Antrag kann abgelehnt werden, weil Werte nicht vereinbar sind oder Vorurteile nicht überwunden werden. Eine neuere Idee ist die eines Dachverbandes für alle (post)migrantischen Jugendverbände,

der dann Mitglied in den Jugendringen werden kann. Durch diese Idee verschieben sich möglicherweise Mitbestimmungsmöglichkeiten. Alle Jugendverbände haben eigene Interessen und die (post)migrantischen Verbände sind mindestens genauso vielfältig wie die aktuellen Mitgliedsorganisationen des Bundesjugendrings. Viele der Jugendverbände definieren sich über sehr verschiedene internationale Familiengeschichten, daher kann auch nicht erwartet werden, dass sich die jungen Menschen in bestehenden Jugendverbänden engagieren oder sich zusammenschließen, um Mitglied mit nur wenigen Stimmen zu werden. Perspektivisch müssen die Selbstorganisationen Teil der Strukturen werden können, um die bestmögliche Interessenvertretung wahrnehmen zu können.

Themen von allen

Der Prozess der diversitätssensiblen Öffnung ist eine Aufgabe von allen auf allen Ebenen, wenn eine Jugendverbandsarbeit erreicht werden will, in der sich alle Menschen wohl- und nicht ausgegrenzt fühlen aufgrund der Strukturen. Neben formalen Voraussetzungen können sowohl das fehlende Wissen über die Strukturen als auch diskriminierende Strukturen Hürden sein.

Rassismus und Migration sind keine Randthemen, zu denen nur Positionen verfasst werden sollten, sondern sie brauchen aktives Handeln. Wenn es eine rassismuskritische Haltung gibt, ändert sich auch das Verhalten. Dazu muss es eine Reflexion des eigenen Handelns und der Struktur geben. Es gibt Expert_innen, die solche Prozesse begleiten und dabei unterstützen, sich mit den richtigen Fragen auseinanderzusetzen. In diesen Prozess sollten diejenigen Betroffenen einbezogen werden, die bereit sind, sich darauf einzulassen und mitzuarbeiten. Die Diskussionen brauchen einen offenen Raum und sollten im ersten Schritt eine jugendverbandsinterne Auseinandersetzung sein. Der Bundesjugendring und damit auch all seine Mitgliedsorganisationen müssen sich folgende Fragen stellen: Wessen Arbeitsgemeinschaft sind wir und wessen Arbeitsgemeinschaft wollen wir sein?

Jugendverbände haben schon immer sehr progressiv gehandelt und sich früh gegen Rassismus eingesetzt, auch im Bundesjugendring. Dennoch ändert dieser Einsatz nichts an bestehenden Strukturen. Das Ändern dieser ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die nicht nur Betroffene voranbringen sollten – insbesondere (post)migrantische Selbstorganisationen, die häufig wenig Ressourcen haben.

Beste Voraussetzungen für eine strukturelle Veränderung bestehen, wenn die Jugendverbände und -ringe diskriminierungskritische Selbstchecks durchführen. So kann reflektiert werden, inwieweit die Struktur diversitätssensibel ist und welche Ansätze verfolgt werden können, um eine Besserung zu bewirken. Dabei werden die eigene Arbeit und Haltung daraufhin geprüft, ob sie diskriminierungsfrei bzw. -arm sind. Eine Form davon bietet der Landesjugendring NRW mit Workshops zum Thema Rassismus, Empowerment und Sensibilisierung an. Die Rolle des Bundesjugendrings als Arbeitsgemeinschaft kann es sein, den Raum für solche diskriminierungskritischen Selbstchecks der Strukturen zu schaffen. Es ist eine Aufgabe, die Zeit braucht und die Entschlossenheit aller mitzuarbeiten.

Zusammenfassend benötigt die Jugendverbandsarbeit der Zukunft jetzt die Erkenntnis, dass eine notwendige Veränderung die Aufgabe von allen ist und dass es einen offenen Austausch mit genug Zeit braucht. Die Strukturen bestehen schon lange, daher gibt es eine natürliche Zurückhaltung vor großen Veränderungen. Diese Veränderungen können die Arbeitsgemeinschaften aber stärken und zu einer noch besseren Teilhabe von allen jungen Menschen führen.



SCHAHINA GAMBIR

Mitglied des Bundestages für Bündnis 90/
Die Grünen, ordentliches Mitglied im Familien-
ausschuss und stellvertretendes Mitglied im
Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement



DENISE LOOP

Mitglied des Bundestages für Bündnis 90/
Die Grünen, Obfrau im Familienausschuss,
ordentliches Mitglied im Familienausschuss
und im Unterausschuss Bürgerschaftliches
Engagement

Liebe Leser_innen,

wir, Schahina Gambir und Denise Loop, freuen uns, einen Beitrag für diese Broschüre verfassen zu dürfen. Wir wollen im Folgenden darstellen, wie wir als bündnisgrüne Politikerinnen (post)migrantisches Engagement sehen und was unsere Ideen und Forderungen sind, um insbesondere junge, (post)migrantische Menschen zu unterstützen und Strukturen zu etablieren, die es ihnen vereinfachen, sich zu organisieren. Dabei geht es um die Entwicklung eigener politischer Schlagkraft, aber explizit auch um gegenseitiges Empowerment und die Schaffung und Stärkung von Netzwerken der Solidarität.

Ich, Schahina Gambir, mache seit meiner frühesten Kindheit Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen. Ich hatte nie die Wahl, mich aktiv für den Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung zu entscheiden, er gehörte schon immer zu meinem Alltag. Rassismus ist nicht bloß ein abstrakter Begriff, sondern tägliche Realität für viele Menschen hierzulande, z. B. in der U-Bahn oder in der Schule. Neben diesen Mikroaggressionen im Alltag und negativen Vorurteilen im persönlichen Austausch werden Menschen auch durch strukturellen oder institutionellen Rassismus diskriminiert. In meiner

Jugend war ich oft mit Strukturen konfrontiert, die mir nicht offenstanden, in denen kein Raum für mich war. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, wie ermächtigend es ist, sich mit Menschen auszutauschen, die in ihrem Alltag ähnliche Erfahrungen machen müssen. Und ich weiß, dass gerade hier die gemeinsame Solidarität entsteht, die uns nicht nur hilft, Diskriminierung zu ertragen, sondern mit der wir unsere Gesellschaft verändern können. Selbstorganisationen und Interessenvertretungen von jungen Menschen mit Migrationsbiografien schaffen genau diese Räume. Sie ermöglichen Austausch, Zusammenhalt und das Artikulieren von Bedarfen und Forderungen.

Ich, Denise Loop, bin schon seit meiner Kindheit in der Jugendverbandsarbeit, bei den Pfadfinder_innen, aktiv. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie gut es Kindern und Jugendlichen tut, einen Rückzugsraum zu haben, der gemeinsam mit anderen jungen Menschen selbst organisiert wird. Es ist wichtig, eigene Strukturen aufzubauen, in denen sich junge Menschen entfalten und voneinander lernen können. Ich erlebe immer wieder, wie wichtig die Organisation junger Menschen ist, um ihre Interessen schlagkräftig vertreten können.

Wenn wir es ernst meinen mit unserem Anspruch, dass wir nicht über die Menschen hinweg, sondern mit den Menschen Politik machen, dann kann das nur gelingen, wenn gerade gesellschaftlich marginalisierte Gruppen sich zusammenschließen – daher ist mir gerade auch die Förderung des (post)migranten jungen Engagements ein Anliegen.

Für uns beide ist klar: (Post)migrantische Jugendverbände leisten schon jetzt wertvolle Arbeit, indem sie Empowerment für junge Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte fördern und damit zur politischen Selbstvertretung und Teilhabe junger Menschen beitragen. Die djo – Deutsche Jugend in Europa als Bundesverband und das JEM-Projekt sind dabei besonders hervorzuheben. Sie bauen Strukturen auf und aus und ermöglichen es jungen Menschen, aktiv zu werden und sich politisch zu engagieren. Das ist ein wichtiger Beitrag für Diversität und Vielfalt auf (jugend-)politischer Ebene.

Selbstorganisationen, die junge Menschen mit Migrationsbiografien vertreten, sind insgesamt wichtige Partner_innen zur Gestaltung der offenen und vielfältigen Gesellschaft: Sie decken nahezu das gesamte Spektrum zivilgesellschaftlichen Engagements ab und sind in besonderer Weise auf die aktive Gestaltung des Zusammenlebens in Deutschland ausgerichtet. Einer der häufigsten Aktivitätsschwerpunkte ist das Engagement für den Austausch zwischen Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. Wir sehen also, dass (post)migrantische Selbstorganisationen auch eine wichtige Rolle in der Gestaltung eines guten Zusammenlebens einnehmen. Diese Verbände sind daher auch ein wichtiges Element für eine gelingende Einwanderungsgesellschaft, die nicht in alten Mustern verharret, sondern in der wir gemeinsam als Gesellschaft wachsen und sich unsere gesellschaftliche Vielfalt auch in angemessener Teilhabe und Partizipation widerspiegelt.

Uns ist natürlich bewusst: Ohne Moos nichts los. Ohne verlässliche finanzielle Förderungen für junges, (post)migrantisches Engagement kann der selbstverantwortliche

und politische Aktivismus nicht so stattfinden, wie er sollte. Nur durch verlässliche finanzielle Zuwendungen und begleitende Unterstützungs- und Qualifizierungsmaßnahmen können (post)migrantische Jugendverbände bundesweite und regionale Infrastrukturen etablieren und ausbauen.

Um jugendverbandliche Strukturen langfristig zu erhalten und weiterzuentwickeln, ist eine Verstetigung von Mitteln notwendig. Wir setzen uns für einen machtkritischen Blick auf Voraussetzungen und Rahmenbedingungen staatlicher Fördermittelvergabe ein, um sicherzustellen, dass in einer vielfältiger werdenden Gesellschaft auch neue Selbstorganisationen ihren Platz in der Zivilgesellschaft finden können. Wir werden uns dafür stark machen, dass diese wichtigen Belange in den nächsten Haushaltsverhandlungen genau in den Blick genommen werden.

Gleichzeitig sind wir der festen Überzeugung, dass wir auch mit weiteren Stellschrauben junges, (post)migrantisches Engagement fördern können:

Im Rahmen der Vorbereitung der Engagementstrategie des Bundes werden derzeit Ideen zusammengetragen, wie engagierte Menschen entlastet werden können und so mehr Energie in ihre eigentlichen Engagements stecken können, etwa durch Entbürokratisierung von Engagement und durch bessere Zugänglichkeit zu bereits bestehenden Fördermitteln.

Daneben wollen wir auch die allgemeine politische Repräsentationslücke für Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die in Deutschland leben, schließen. Wer in Deutschland geboren wurde oder seit Jahren Teil der Gesellschaft ist, soll auch hier wählen und mitbestimmen dürfen! Das würde die politische Selbstwirksamkeit vieler junger Menschen mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte erhöhen.

Wir haben uns in besonderer Weise einer progressiven Gesellschaftspolitik verpflichtet – gerade der Bereich Partizipation und Teilhabe ist für uns absolut essenziell, wenn wir über eine chancengerechte und

rassismuskritische Gesellschaft sprechen. Deshalb wollen wir ein Partizipationsgesetz schaffen, weil es ein zentrales Instrument ist, um die Lücken bei der Repräsentanz zu schließen, Teilhabe zu stärken und der Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft gerecht zu werden.

Wir wissen um die wichtige Arbeit (post-)migrantischer Jugendverbände für die Förderung politischer, sozialer und kultureller Teilhabe. Sie tragen zur politischen Selbstvertretung und Teilhabegerechtigkeit junger Menschen und damit insgesamt zu einer Stärkung unserer Demokratie bei. Als Politikerinnen setzen wir uns weiterhin für zuverlässige und gute Rahmenbedingungen ein, sodass entsprechende Strukturen und Angebote gesichert, ausgebaut und weiterentwickelt werden können.

Wir freuen uns auf den weiteren Austausch mit Ihnen und euch,

Schahina Gambir und Denise Loop

II

Die ProjektTEAMs stellen sich vor



Ayande – eine postmigrantische Jugendinitiative der IGD



Wer sind wir?

Ayande ist der erste bundesweit organisierte postmigrantische Jugendverband junger Menschen mit Iran-Bezug in Deutschland. Wir streben an, divers, aktiv und progressiv in die vielfältige Zivilgesellschaft in Deutschland hineinzuwirken.

Wir sind vielfältig! Wir verstehen uns als eine multiethnische, dynamische und zukunftsorientierte Community.

Wir sind politisch! Wir möchten ein Sprachrohr und die Interessenvertretung für die iranischstämmige Jugend in Deutschland sein und gleichzeitig mit anderen (post)migrantischen Jugendorganisationen kooperieren, um gemeinsame Forderungen herkunftsübergreifend an die Politik zu richten.

Wir sind aktiv! Wir sind aktiv, um unsere gesellschaftliche Wirksamkeit in Politik, Kultur und Bildung zu erreichen und eine lebendige Community aufzubauen.

Ayande ist ein offener Raum für alle jungen Menschen, die sich sowohl kulturell, künstlerisch, politisch und sozial engagieren möchten als auch für junge Menschen, die eine Community suchen, um sich auszutauschen, zu vernetzen und Freundschaften zu schließen.

Unsere Geschichte und Vision

Der Konflikt, in Deutschland als „fremd“ gelesen zu werden, wirft Fragen der Zugehörigkeit auf und spiegelt die Problematik in der Gesellschaft wider.

Insbesondere für (post)migrantisch gelesene Personen stellt dies Barrieren in verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen auf und führt zu Benachteiligungen in sämtlichen Lebensbereichen. Die Frage nach der Identität, die wir uns bei Ayande stellen, ist also auch eine Frage der Zugehörigkeit. Wenn Zugänge, Fördermöglichkeiten und Safe Spaces zum Empowern für junge Menschen fehlen, dann können auch Fragen der Zugehörigkeit und der Identität keinen Raum finden. Aus diesem Anlass ist Ayande im Jahr 2021 mithilfe der Iranischen Gemeinde in Deutschland e. V. initiiert und ins Leben gerufen worden, um jugendliches Engagement aktiv zu fördern, Mitgestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen und insbesondere die Interessen der iranischstämmigen Jugend in den Vordergrund zu stellen. Ayande soll trotz individueller Vielfalt ein Ort der Zusammenkunft für Kinder der Diaspora sein.

Ayande bedeutet Zukunft. Eine Zukunft, in der gesellschaftliche Vielfalt kein Slogan mehr sein muss, sondern die Normalität und zur Eigenschaft, Bereicherung und Stärke unserer Gesellschaft gezählt wird. Ayande ist jung, vielfältig und postmigrantisch, das ist unser Slogan und Leitmotiv.

Unsere zentralen Ziele

- Bewusstsein für Multiethnizität innerhalb der iranischen Community schaffen
- Diversitätssensible Bildungsarbeit innerhalb der iranischen Community und auch nach außen leisten
- Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte unserer Herkunfts- oder Bezugsregion
- Herkunftsübergreifende Zusammenarbeit und Austausch mit anderen Jugendorganisationen im Bereich Kultur, Bildung und Politik und Verwirklichung gemeinsamer Ziele
- Aufbau eines bundesweit organisierten Netzwerks aus iranischstämmigen und (post)migrantischen jungen Menschen
- Lokale sowie bundesweite Events und Angebote für junge Menschen von 18–35 Jahren im Bereich Kultur und Politik realisieren
- Räume für kreative und künstlerische Entfaltungsmöglichkeiten schaffen, die der Selbstreflexion und Identitätsfindung junger Menschen helfen
- Räume der Begegnung, des Austauschs und für Freizeitangebote schaffen
- Gleichberechtigung und Chancengleichheit fördern und sozialer Benachteiligung entgegenwirken

Wir handeln auf einer diskriminierungs- und rassismuskritischen sowie diversitätssensiblen Basis, um jeglicher Art von Menschenfeindlichkeit zu begegnen und diese abzubauen.

Unsere Highlights

- Unsere regelmäßig erscheinenden Podcast-Episoden von *Ayidentity*
- Kulturbezogene Feste wie das alljährliche Yalda und Nowruz Fest
- Drei Klausurtagungen, die zu einzigartigen Begegnungen, Austausch, Zusammenarbeit, Mitgliederzuwachs und neuen Freund_innenschaften geführt haben
- Stammtische in verschiedenen Städten und Ortsgruppen-Treffen
- Regelmäßig stattfindende digitale Meetings
- Panels und Vorträge zur Lage in Iran

What's next

- Kooperationen mit anderen Jugendverbänden und Initiativen
- Vereinsgründung
- Sommerakademie
- weitere kulturschaffende Projekte
- Multiplikator_innenprogramm
- Workshopreihen



E-Mail: team.ayande@gmail.com

Instagram: [@ayande.jugend](https://www.instagram.com/ayande.jugend)

Spotify Podcast: [Ayidentity](#)

ichbinsichtbar–Initiative



Wer sind wir?

Die ichbinsichtbar–Initiative hat das Ziel, die Stimmen migrantisch gelesener und diskriminierter junger Menschen über verschiedene Formate sicht- und hörbar zu machen. Unsere Projekte reichen von Ausstellungen, dem *Lass reden!*–Podcast bis hin zu Bildungs- und Beratungsangeboten.

Unsere Vision

Unsere Geschichte begann im August 2021, wo unsere Ausstellung *In Plain Sight. #ichbinsichtbar* über Diskriminierungserfahrungen junger, migrantisch gelesener Menschen in Deutschland im Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main gezeigt wurde. Nach dieser Ausstellung haben wir die ichbinsichtbar–Initiative gegründet, um unsere Ziele langfristig weiterzuverfolgen. Wir sehen das Potenzial unserer Initiative darin, dass wir *communityübergreifend für alle von Marginalisierung und Diskriminierung Betroffenen Sichtbarkeit* schaffen möchten. Denn wir sind überzeugt davon, dass alle betroffenen Menschen in Deutschland trotz individueller/community-bezogener Unterschiede ähnliche Erfahrungen und gemeinsame Lebensrealitäten in Deutschland teilen. Wir möchten diese gemeinsamen Erfahrungen nutzen, um uns gegenseitig zu bestärken und gemeinsam jegliche Formen von Diskriminierungen sicht- und hörbar zu machen.

Unsere Projekte

- Wir bieten Bildungs- und Beratungsangebote in den Bereichen gesellschaftspolitische Teilhabe, Diversitätssensibilität, diskriminierungskritische und intersektionale Perspektiven an. Unsere vielfältigen Angebote reichen von Workshops, Kreativwerkstätten bis zu Gesprächs- und Reflexionsstunden.

- Wir organisieren und kuratieren Ausstellungen in Museen und anderen öffentlichen Orten, um mehr Mitsprache, Teilhabe und Repräsentation im öffentlichen Leben zu schaffen.
- Im *Lass reden!*-Podcast laden wir verschiedene Gäst_innen ein, um über ihre persönliche Perspektiven auf Themen rund um Identität, Diversität, gesellschaftliche Werte und Tabus zu sprechen.
- Wir schaffen eine herkunftsübergreifende Community und sichere Empowerment-Räume.
- Wir unterstützen unsere Mitglieder dabei, Multiplikator_innen zu werden und ihr erlerntes Wissen weiterzugeben.
- Wir entwickeln verschiedene Social-Media-Kampagnen, um die Stimmen migrantisch gelesener und marginalisierter junger Menschen zu sammeln und öffentliche Sichtbarkeit für ihre Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen zu schaffen.

Top 3 Highlights

1. Selfcare im Aktivismus-Workshop in Kooperation mit dem Frankfurter Weltkulturen Museum begleitend zur Ausstellung *healing. Leben im Gleichgewicht*

Im Mai 2023 haben wir im Weltkulturen Museum in Frankfurt den Workshop *Selfcare im Aktivismus* durchgeführt. Als junge Engagierte erleben wir Aktivismus und Ehrenamt im stetigen Diskurs gesellschaftspolitischer Herausforderungen, die uns viel Energie und Arbeit abfordern. Oft verschwimmen die eigenen Grenzen und verfügbaren Kapazitäten im Namen des Engagements. Die Folgen sind Überbelastungen auf physischer und mentaler Ebene. Im Workshop haben wir mit Aktivist_innen und Ehrenamtlichen erarbeitet, wie man präventiv den Zugzwang umgeht, sich über seine individuellen Grenzen hinaus zu engagieren. Wir haben einen Raum geschaffen, in dem Fragen und Herausforderungen ausgetauscht und gemeinsame Tools zum Thema Selfcare entwickelt wurden.

2. Gastausstellung *In Plain Sight. #ichbinsichtbar* im Frankfurter Weltkulturen Museum begleitend zur Ausstellung *HIDDEN IN PLAIN SIGHT. Vom Unsichtbarmachen und Sichtbarwerden*

Im August 2021 haben wir eine Ausstellung kuratiert, in der junge migrantisch gelesene und diskriminierte Menschen ihre persönlichen Erfahrungen, Forderungen und Wünsche zur täglichen Diskriminierung und zum Rassismus in Deutschland erzählt haben. Zusätzlich zur Fotoausstellung mit auditiven Elementen haben wir eine Contact Zone geschaffen, in der über die gesamte Dauer der Ausstellung Kurator_innengespräche geführt werden konnten.

3. Unsere erste längerfristige Förderung durch das JEM-Projekt

Sich untereinander zu vernetzen und projektübergreifend füreinander stark zu machen, ist für uns ein wichtiger Faktor für Empowerment. Durch das JEM-Projekt haben wir eine Möglichkeit bekommen, in unserer Arbeit sowohl finanziell als auch ideell unterstützt zu werden. Dadurch können wir an unseren Projekten arbeiten und täglich unserem Ziel, Sichtbarkeit zu schaffen, näherkommen – und das mit einem hauptamtlichen Team, welches uns beratend und unterstützend zur Seite steht.



E-Mail: ichbinsichtbar@gmail.com

Internet: www.ichbinsichtbar.de

Instagram: [ichbinsichtbar](https://www.instagram.com/ichbinsichtbar)

Facebook: [ichbinsichtbar-Initiative](https://www.facebook.com/ichbinsichtbar-Initiative)

Twitter: [ichbinsichtbar](https://twitter.com/ichbinsichtbar)

Pontosgriechische Jugend in Europa



Wer sind wir?

Wir sind die Pontosgriechische Jugend in Europa und repräsentieren alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen pontosgriechischer Herkunft aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Belgien und Schweden.

Pontosgriech_innen beziehen ihre Herkunft aus dem historischen Pontos, der südlichen Schwarzmeerküste, einer Region, die seit der Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der indigenen griechischen Bevölkerung zur Republik Türkei gehört.

Derzeit sind wir der Jugendvorstand des Verbandes der Vereine der Griech_innen aus Pontos in Europa. Der Verband wurde 1981 in Frankfurt am Main von Pontosgriech_innen der ersten und zweiten Generation als freiheitlich-demokratischer, überparteilicher und überkonfessioneller Verband gegründet und besteht heute aus über 40 Vereinen in Europa.

Zentrale Ziele der Pontosgriechischen Jugend in Europa sind die überregionale Vernetzung und Repräsentation von jungen Menschen mit pontosgriechischem Hintergrund und das Empowerment der Gemeinschaft. Wir stehen für die Bewahrung und Vermittlung des intellektuellen und immateriellen Kulturerbes der Griech_innen aus Pontos sowie für die Vermittlung unserer Geschichte. Seit Jahrzehnten setzen wir uns für die europaweite und internationale Anerkennung und Aufarbeitung des Genozids an den Griech_innen in Ostthrakien, Kleinasien und im Pontos 1912–1923 durch die Jungtürk_innen und Kemalisten_innen ein. Zur Aufarbeitung des Genozids gehören die Behandlung des osmanischen Genozids in Schulen und Bildungstätten und die Emanzipierung sowie Befähigung unserer postgenozidalen und (post)migrantischen Community zur gesellschaftlichen und politischen Teilhabe.

Jährlich organisiert die Pontosgriechische Jugend in Europa Symposien, Jugendtreffen, Workshops, Festivals, Gedenkveranstaltungen und Mahnwachen zu unseren Gedenktagen, dem 19. Mai und dem 14. September, um den Austausch, das historische, kulturelle und erinnerungspolitische Bewusstsein junger Menschen zu fördern.

Zukunftsvision

Eine starke Gemeinschaft braucht gute Strukturen, die den Mitgliedern Sicherheit und die Möglichkeit geben, sich mit der kulturellen Identität der Pontosgriech_innen zu befassen, junge Menschen mit dem gleichen Hintergrund kennenzulernen und die Interessen der Community in Gesellschaft und Politik zu vertreten. Wir möchten unseren Verband und die Mitgliedsvereine jugendgerechter gestalten und zusammen an den gemeinsamen Zielen arbeiten.

In den kommenden fünf Jahren setzen wir uns intensiver für unsere Grundforderung ein, dass in Deutschland die griechischen Opfer des osmanischen Völkermordes 1912–1923 den armenischen und assyrischen/aramäischen Opfern gleichgestellt werden. In der *Armenien-Resolution* von 2016 werden die griechischen Opfer des Genozids im Pontos, in Ostthrakien und Kleinasien gar nicht erwähnt. Somit sind unsere Opfer unsichtbar. Durch unsere Erinnerungsarbeit wollen wir unseren Opfern die Würde zurückgeben, die ihnen von den Täter_innen genommen wurde.

Das Kulturangebot der Mitgliedsvereine ist vielfältig und umfasst Tanz, Gesang, Musik, Theateraufführungen und weitere künstlerische und kulturelle Aktivitäten. Um dieses Angebot zu fördern, möchten wir pontosgriechischen Dialektunterricht in unserer Struktur etablieren und somit jungen Menschen die Möglichkeit bieten, sich mit dem Dialekt ihrer Vorfahr_innen vertraut zu machen und deren Werte, Sitten und Bräuche besser zu verstehen, zu reflektieren und einen eigenen Standpunkt dazu zu entwickeln.

Team Highlights

In diesem JEM-Jahr konnten wir unseren Mitgliedern nach langer Zeit drei Begegnungen anbieten, nämlich die Gedenkstättenfahrt nach Berlin anlässlich der 100. Jährung des Genozids von Smyrna und zwei Jugendtreffen in Nürnberg und Köln in Kooperation mit den lokalen Mitgliedsvereinen. Alle drei Begegnungen waren bereichernd und brachten junge Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammen.

Ein weiteres Highlight waren die JEM-Politikwochen, wo wir die Möglichkeit hatten, mit Politiker_innen über unsere Sorgen, Herausforderungen und Anliegen als (post)migrantische Gemeinschaft in Deutschland zu sprechen.

Auf der JEM-Abschlussveranstaltung im Mai 2022 nahmen wir unsere erste Podcast-Folge in griechischer Sprache auf



E-Mail: osepeyouth@gmail.com

Webseite: www.osepe.de

Instagram: [@osepeyouth](https://www.instagram.com/osepeyouth)

Facebook: Youth Committee of the Federation of Pontian Greek Associations of Europe

TANG Youth – The African Network of Germany



Wer sind wir?

Wir von TANG Youth sind eine Initiative von Jugendlichen mit afrikanischer Migrationsgeschichte und setzen uns für eine starke Gemeinschaft und Vernetzung von jungen Afrodeutschen ein. Als Gruppe von engagierten jungen Menschen repräsentieren wir eine Vielfalt von Stimmen und Ideen, die gemeinsam für eine positive Veränderung in unserer Community arbeiten.

Unser Ziel als TANG Youth ist es, unser Netzwerk zu erweitern und noch mehr junge Afrodeutsche in ganz Deutschland zu erreichen. Wir sind davon überzeugt, dass jeder Mensch eine wichtige Stimme hat und dass es von großer Bedeutung ist, dass auch junge Afrodeutsche die Chance bekommen, unsere Gesellschaft und Zukunft aktiv mitzugestalten.

Unsere Hauptziele bei TANG Youth sind Talentförderung, Jugendarbeit, Krisenhilfe und Chancengerechtigkeit für alle jungen Afrodeutschen. Wir glauben, dass jede_r junge Afrodeutsche das Potenzial hat, seine_ihre Ziele zu erreichen und seine_ihre Träume zu verwirklichen. Deshalb ist die Chancengerechtigkeit ein wichtiger Schwerpunkt unserer Arbeit. Wir möchten unsere Community dazu ermutigen, ihre Fähigkeiten und Talente zu entfalten und ihr Selbstbewusstsein zu stärken, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Wir möchten unseren jungen Afrodeutschen die Werkzeuge und Ressourcen zur Verfügung stellen, die sie benötigen, um ihre Fähigkeiten zu verbessern und ihre Karrieren voranzutreiben. Ob es um Kunst, Musik, Sport oder Technologie geht – wir möchten sicherstellen, dass jede_r die Möglichkeit hat, sein_ihr Potenzial auszuschöpfen. Deshalb bieten wir jungen Afrodeutschen eine sichere und unterstützende Umgebung, in der sie ihre Interessen und Talente entdecken und entwickeln können.

Was sind unsere nächsten Schritte

Wir sind uns bewusst, dass soziale Medien eine mächtige Plattform sind, um unsere Botschaft zu verbreiten und unsere Community zu erweitern. Deshalb werden wir uns intensiver mit unserem Instagram-Account beschäftigen und unser Bestes tun, um noch mehr junge Afrodeutsche zu erreichen. Wir sind auch entschlossen, unsere politische Meinung besser zu vertreten. Aus diesem Grund werden wir an politischen Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen, um unser Wissen und unsere Fähigkeiten zu erweitern. Darüber hinaus suchen wir aktiv nach neuen Mitgliedern, die unsere Vision teilen und Teil unserer starken Gemeinschaft werden möchten. Wir sind offen für alle, die sich für unsere Ziele und Werte einsetzen möchten.

Ohhhhhh, was für Highlights!

Die jährlichen Kinder- und Jugendwochenenden sowie Ferienprogramme sind ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit bei TANG Youth. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, dabei wichtige Themen wie Alltagsheld_innen oder Martin Luther King zu diskutieren und den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, dass sie ihre Träume und Visionen erreichen können. Doch unsere Programme sind auch darauf ausgerichtet, Spaß zu haben und neue Freundschaften zu knüpfen. Wir möchten, dass junge Afrodeutsche ihre Kultur und Denkweise in Deutschland teilen und verbreiten. Wir glauben, dass unsere Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Integration von Afrodeutschen in Deutschland leistet und freuen uns darauf, in Zukunft noch mehr positive Veränderungen zu bewirken. Bei TANG Youth glauben wir fest an die Macht der Gemeinschaft und daran, dass jede_r Einzelne von uns einen Beitrag zur Veränderung leisten kann. Wenn auch du ein Teil dieser Gemeinschaft sein möchtest, zögere nicht, dich bei uns zu melden!



E-Mail: youth@tang-ev.de
Instagram: [@tangyouth.ev](https://www.instagram.com/tangyouth.ev)

Yezidische Jugend Oldenburg



Wer sind wir?

Die Yezidische Jugend Oldenburg wurde 1993 im Rahmen der Gründung des Yezidischen Forums Oldenburg e. V. als fester Bestandteil der Vereinsarbeit gegründet. In Folge des durch den sogenannten Islamischen Staat im Jahre 2014 begonnenen Völkermordes an den Yezid_innen sind sehr viele aus dem Irak nach Deutschland geflüchtet und zugewandert. Die Zahl der Yezid_innen in Deutschland hat sich verdreifacht. Oftmals fühlen sie sich allein, müssen sich komplett neu orientieren und stehen vor großen Herausforderungen in der neuen Heimat. Hierzu findet einmal die Woche ein Treffen in den Vereinsräumlichkeiten statt. Neben dem allgemeinen Austausch durch Spiele, Unterhaltungen etc. gibt es hier auch spezielle Bildungsangebote sowie Mädchengruppen. Die Jugendgruppe bereitet allen Mitmenschen Freude, denn durch diese Gemeinschaft bilden sich neue Freundschaften. Durch fruchtbare Diskussionen werden Abgrenzungen und gegenseitige Stereotype entlang ihrer Herkunftsgebiete abgebaut. Das stärkt die Community. Der gemeinsame Austausch über identitätsstiftende Themen wie z. B. Kultur, Herkunft und Geschichte, aber auch aktuelle politische, gesellschaftliche oder private Themen schaffen gegenseitige Wertschätzung. Die Vielfalt der yezidischen Jugend und der yezidischen Gemeinschaft im Allgemeinen wollen wir weiterhin durch den Zusammenhalt und den Austausch mit einigen Projekten sowie Förderprogrammen stärken.

Denn eins uns ist wichtig: Durch den Austausch und das intensive Miteinander der Jugendlichen möchten wir einen Raum für einen stärkeren inneryezidischen Dialog anbieten. In der neuen Heimat Deutschland wollen wir die Verwurzelung der Jugendlichen unterstützen und ihre Transformationsprozesse in die Mehrheitsgesellschaft begleiten und vorantreiben.

Natürlich legen wir auch viel Wert auf die Qualifizierung und Stärkung des ehrenamtlichen Engagements der Jugendlichen. Für die Zukunft ist uns die Qualifizierung und die Ausbildung der Jugendlichen als Jugendleiter_innen ein großes Anliegen. Ebenso wollen wir uns innerhalb der djo-Familie mit den anderen Gruppen austauschen, vernetzen und kooperieren. Feste Angebote für Jugendliche gilt es nachhaltig zu sichern und weiterzuentwickeln, zugleich wollen wir Räume speziell für Jugendliche einrichten.

Daher wollen wir unsere Jugendarbeit nicht nur auf lokaler Ebene fortführen, sondern unser Ziel ist es, Jugendgruppen innerhalb Niedersachsens zu vernetzen, damit sich übergreifende Jugendstrukturen bilden können und yezidische Jugendliche somit auf Landesebene als Interessensvertretungen agieren können. Perspektivisch streben wir auch eine bundesweite Vernetzung verschiedener yezidischer Jugendgruppen an.

Politische Partizipation und Demokratiebildung sollen ebenfalls Schwerpunkte unserer Arbeit sein, um Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus entgegensteuern zu können.

Strukturpläne

Zu unseren konkreten nächsten Schritten zählen

- die Integration einer Jugendverordnung in unseren Erwachsenenverband und
- die Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Jugendgruppen auf Landesebene.

Top 3 Highlights

- Jugendbegegnung in Georgien: Internationale Jugendarbeit und Austausch, Stärkung der Vernetzung, Kooperation zwischen den Jugendlichen in Tiflis.
Auch die Auseinandersetzung mit den Themenfeldern Diaspora-Gemeinden, Verwurzelung, Identität und die aktive Teilhabe in einer multikulturellen Gesellschaft war uns besonders wichtig
- Vier Ferienfreizeitfahrten für jeweils 30 Kinder und Jugendliche mit jeweils einem einwöchigen Aufenthalt in Duderstadt, Wangerooge und Meinsen
- Juleica-Ausbildung für die Qualifizierung des zukünftigen Engagements in der Kinder- und Jugendarbeit



E-Mail: info@yeziden.de

Instagram: [@yezidische_jugend_oldenburg](https://www.instagram.com/yezidische_jugend_oldenburg)

Facebook: [facebook.com/](https://www.facebook.com/yezidisches.forum.oldenburg.e.v)

[Yezidisches.Forum.Oldenburger.e.V](https://www.yezidisches.forum.oldenburg.e.v)

III

Herausforderungen (post)migrantischen Jugendengagements



Positionspapier der JEM-ProjektTEAMs für Teilhabegerechtigkeit in Gesellschaft und Politik

(Post)migrantische Jugendverbandsarbeit unterstützen

Politische und gesellschaftliche Teilhabe sind zentrale Elemente einer demokratischen Grundordnung. Diese Teilhabe muss für alle hier lebenden Menschen möglich sein – das ist aktuell nicht der Fall.

(Post)Migrantische Communities sind in der Politik unter anderem wegen der Knüpfung des Wahlrechts an die Staatsangehörigkeit unterrepräsentiert. In der deutschen Zivilgesellschaft bleiben sie und ihre Organisationen im Hinblick auf Ressourcen und Netzwerke strukturell benachteiligt, obwohl ihre Bedeutung stetig wächst.

So gibt es zahlreiche (post)migrantische Jugendverbände, die ein hohes gesellschaftliches Engagement zeigen. Ihre Entwicklung und ihre Potenziale werden vor allem durch finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen begrenzt sowie durch Diskriminierung und Rassismus eingeschränkt.

Rassismus bekämpfen, Zivilgesellschaft stärken

- Wir brauchen Schutz vor Diskriminierung, Rassismus und Rechts extremismus. Täglich sind wir im Ehrenamt, unserer Arbeit und im Privaten mit diesen Problemen konfrontiert, die uns ein Leben auf Augenhöhe mit der Mehrheitsgesellschaft unmöglich machen.
- Die zahlreichen rassistischen Vorfälle und rechtsextremen Strukturen, die wir in den letzten Jahren in der Gesellschaft, aber auch in den staatlichen Sicherheitsbehörden sehen, machen deutlich, dass wir besonderen Schutz benötigen. Dies gilt auch im Hinblick auf staatliche Akteur_innen aus dem Ausland, die Strömungen der extremen Rechten innerhalb Deutschlands fördern und unsere Verbandsarbeit zu brechen versuchen.
- Zusätzlich braucht es eine unabhängige Aufklärung derartiger Vorfälle. Wichtig ist hierbei, dass nicht nur innerhalb staatlicher Strukturen eine schonungslose Aufarbeitung stattfindet, sondern auch Betroffeneninitiativen verstärkt anerkannt und gefördert werden.
- Sensibilität der Gesellschaft gegenüber Rassismus ist kein Selbstläufer. Um rassistischen Tendenzen entgegenzuwirken, sind Bildungsangebote für alle Altersgruppen unabdingbar. Dafür müssen (post)migrantische Lebensrealitäten und ihre Geschichte in die Lehrpläne der staatlichen Bildungseinrichtungen integriert werden.

Fördern Sie (post)migrantische Jugendverbandsarbeit

Ehrenamtliche Strukturen, wie selbstorganisierte (post)migrantische Jugendgruppen, können die organisatorischen Voraussetzungen projektbezogener Finanzierung nicht erfüllen. Um partizipative Zugänge und politische Teilhabe zu ermöglichen, bedarf es daher neben Projektfinanzierungen vor allem auch Perspektiven auf eine Regelförderung. Ehrenamt braucht hauptamtliche Strukturen. In diesem Sinne unterstützen wir die Forderung des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR), der diese materielle Problematik in seinem Positionspapier Migrationspolitik ist Jugendpolitik vom Oktober 2022 ausformuliert.

Ihr Handeln ist gefragt!

Nur mit Ihrer Unterstützung kann es gelingen, unsere Strukturen nachhaltig auf- und auszubauen. Nur dann können wir unseren Ehrenamtlichen einen verlässlichen Rahmen für ihr Engagement bieten. Und nur so können politische und gesellschaftliche Teilhabe für uns Wirklichkeit werden.



HAKAN DEMIR

Mitglied des Bundestages für die SPD, ordentliches Mitglied im Ausschuss für Inneres und Heimat und stellvertretendes Mitglied im Familienausschuss

Wie der Bundestag (post)migrantische Jugendarbeit fördern kann

„Ich war 35 Jahre alt und noch nie in meinem Leben wollte ich Deutschland verlassen. Doch dann kam Hanau. Aber ich bin geblieben, wie viele andere auch: Denn das hier ist auch unser Land.“ So habe ich meine erste Rede im Bundestag begonnen. Vielen meiner Kolleg_innen mit Migrationsgeschichte ging es ähnlich. Denn auch im Parlament ist die postmigrantische Gesellschaft inzwischen deutlich sichtbar und prägt das politische Handeln.

Lange Zeit wurde Rassismus in Deutschland verharmlost und als gesellschaftliches Randphänomen behandelt, das man dem rechtsextremistischen Spektrum zugeordnet hat. Erst die zahlreichen Attentate der vergangenen Jahre, allen voran der NSU und die Anschläge von Halle und Hanau, haben Rassismus in das kollektive Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft gerückt. Aber auch sozialen Bewegungen, wie Black Lives Matter, verdanken wir eine größere Aufmerksamkeit für das Thema. Rassismus wird in Deutschland heute zunehmend mehr als strukturelles Problem betrachtet, was größere (politische) Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Gerade junge Menschen erkennen die Relevanz des Problems und viele von ihnen engagieren sich gegen Rassismus und für demokratische Mitbestimmung.

Nach den Attentaten in Halle und Hanau hat die Bundesregierung im Mai 2021 einen Beschluss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus in Deutschland

gefasst. Dieser markiert den Startpunkt von vielen weiteren Initiativen und Programmen, die insgesamt eine ganzheitliche Strategie bilden. Zu den Maßnahmen dieses Kabinettsbeschlusses gehören unter anderem die bessere Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement, mehr Prävention und politische Bildung, die Stärkung der Arbeit gegen Hass im Internet, Forschung zu Rassismus und Rechtsextremismus und eine Diversity Strategie für den öffentlichen Dienst.

In der Innenpolitik sehen wir klar den Rechtsextremismus als größte Bedrohung für die Demokratie. Insbesondere (post)migrantische Communities sind überproportional von rechtsextremistischer und rassistischer Gewalt betroffen. Die Rolle des Staates muss es sein, Gewalt zu verhindern, bevor sie überhaupt entsteht. Das Innenministerium hat im März 2022 einen Aktionsplan gegen Rechtsextremismus vorgelegt, der verschiedene Maßnahmen umfasst: Rechtsextremistische Netzwerke sollen schneller und besser identifiziert, ihre Strukturen erkannt und wirkungsvoll bekämpft werden. Der Verfassungsschutz hat dieses Jahr die AfD-Jugendorganisation *Junge Alternative (JA)*, das sogenannte *Institut für Staatspolitik (IfS)* des neurechten Vordenkers Götz Kubitschek sowie die Organisation *Ein Prozent* in Halle (Saale) als gesichert rechtsextremistisch eingestuft. Das Waffenrecht wurde verschärft und wird noch weiter verschärft werden – auch, um Rechtsextremist_innen konsequent zu ent-

waffen. Hetze im Internet soll ganzheitlich bekämpft werden. Denn es darf nicht vorkommen, dass sich rassistisch angefeindete Personen aus öffentlichen Diskursen zurückziehen. Das Beamten- und Disziplinarrecht muss geändert werden, um Verfassungsfeind_innen schneller als bisher aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Mithilfe gezielter Aufklärung und Beratung wollen wir Verschwörungsideologien entkräften und Radikalisierung vorbeugen. Die politische Bildung wird im Kampf gegen Rechtsextremismus gestärkt. Unter anderem erhält die Bundeszentrale für politische Bildung mehr Stellen und finanzielle Mittel.

Um wirksam gegen Diskriminierung zu schützen, muss geltendes Recht auch durchsetzbar sein. Wir reformieren deshalb das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Damit sollen bestehende Schutzlücken geschlossen werden. Das AGG schützt seit 2006 im Zivil- und Arbeitsrecht. Wir wollen mit einer Ausweitung des Rechtsschutzes in Zukunft auch vor Diskriminierung durch bundesstaatliches Handeln schützen.

Viele Projekte und Initiativen der (post)migrantischen Jugendarbeit sind abhängig von Fördergeldern aus dem Bundesprogramm *Demokratie leben!*, das 2015 ins Leben gerufen wurde. Die aktuelle zweite Förderperiode wird 2024 auslaufen. Eine dauerhafte Finanzierung von Engagement für die Demokratie ist sehr wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die langfristige finanzielle Unterstützung für zivilgesellschaftliche Organisationen stellen wir mit dem Demokratiefördergesetz sicher. Auch für die (post)migrantische Jugendarbeit bedeutet das Planungssicherheit und weniger Arbeit mit der Beantragung von Fördergeldern. Wir wollen damit die Demokratie stärken, aber auch unsere Wertschätzung gegenüber der Arbeit von Initiativen und Verbänden ausdrücken.

Dass die Bundesregierung dem Zusammenleben in der postmigrantischen Gesellschaft und dem Kampf gegen Rassismus seit 2021 mehr Gewicht schenkt, wird vor allem durch die Berufung der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flücht-

linge und Integration sowie für Antirassismus Reem Alabali-Radovan deutlich. Sie koordiniert die verschiedenen Maßnahmen zur Bekämpfung von Rassismus ressortübergreifend und entwickelt den Nationalen Aktionsplan gegen Rechtsextremismus und den Kabinettsbeschluss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus weiter.

Im Parlament werden viele Gesetze verabschiedet, die deutlich zu einem besseren Schutz (post)migrantischer Communities beitragen können. Auch die Teilhabe in der postmigrantischen Gesellschaft wird gestärkt. Dennoch fehlt es vielerorts an Verständnis für diskriminierende Strukturen. Hier müssen wir die Bildungsarbeit zum Thema Rassismus und die Sichtbarkeit von Menschen mit Migrationsgeschichte stärken in regulären Lehrplänen und nicht nur im außerschulischen Bereich. Auch Fortbildungen im öffentlichen Dienst, in Justizbehörden und Sicherheitsbehörden zum Thema Rassismus brauchen wir vermehrt, um Menschen wirksam vor Diskriminierung zu schützen. Dafür setze ich mich weiterhin ein.



PROF. DR. PAUL MECHERIL

Professor für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Migration an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld

Was ist Rassismuskritik?¹

Rassismuskritischem Handeln geht es weniger um die Angabe von Kriterien, die es ermöglichen, Rassismus und „den_die Rassist_in“ empirisch exakt zu bestimmen. Vielmehr verbindet sich mit Rassismuskritik die Ambition, zum Thema zu machen, in welcher Weise, unter welchen Bedingungen und mit welchen Konsequenzen Selbstverständnisse und Handlungsweisen von (rassistisch auf- oder abgewerteten) Individuen, Gruppen und Institutionen durch Rassismen vermittelt sind. Rassismuskritik als Haltung und als Praxis sucht nach Veränderungsperspektiven, nach Möglichkeiten, solchen Formen der Fremdbestimmung, der Kontrolle und des Gelenkt-Werdens Alternativen entgegenzustellen. Sie zielt darauf, beeinträchtigende, disziplinierende und zuweilen auch gewaltvolle Formen des rassifizierenden Einflusses durch konkrete und generelle Andere wie auch durch Wahrheit beanspruchendes Wissen abzuschwächen. Der Kern rassistischen Denkens besteht aus (in der Regel verborgenen) Rassekonstruktionen als Basis einer herabsetzenden und beeinträchtigenden Unterscheidung zwischen einem Wir und einem Nicht-Wir. Diese Unterscheidung wird über Praktiken wie Gesetzgebungen, politische Diskurse, Mediendarstellungen und individuelle Habi-

tualisierungen realisiert. Daher ist es auch im Rahmen von Bildungsarbeit bedeutsam, die Rassismen zugrunde liegende binäre Logik zu problematisieren, aber auch zu verdeutlichen, auf Grund welcher Bedingungen diese Logik empirisch etwa von Alltagssubjekten außer Kraft gesetzt wird und welche Alternativen erprobt wurden und sich bewährt haben. Mit dem kritischen Bezug auf implizite und explizite *race*-Kategorien, in und mit denen die Ungleichheit der Menschen durchgesetzt und legitimiert wird, verbindet sich auch die Kritik an der Alltagskultur einer buchhalterisch-administrativen Gleichgültigkeit. Denn sie verhindert die Anteilnahme am Schicksal und Leid Anderer und damit auch jene politische Einbildungskraft, die erforderlich ist, um Menschheit politisch wie pädagogisch nicht partikular und bloß konkret, sondern konkret allgemein zu denken.

Die in den letzten Jahren auch in Deutschland wirksam angestoßenen öffentlichen Debatten und antirassistischen Proteste können als durchaus zornige Forderung danach verstanden werden, die Auseinandersetzung mit der Alltäglichkeit von rassistischen Unterscheidungssystemen in Angriff zu nehmen und eine dominanzkulturelle Ignoranz zu überwinden. Daran

¹ Zur weitergehenden Beschäftigung: Kourabas, V. & Mecheril, P. (2022): Über Rassismus sprechen. Auf dem Weg zu einer rassismuskritischen Professionalität. In: M. Stock, N. Hodaie, St. Immerfall & M. Menz (Hrsg.), Arbeitstitel: Migrationsgesellschaft. Pädagogik — Profession — Praktik. (S. 13–33). Wiesbaden: Springer VS

schließt Rassismuskritik an. Ihr geht es darum, die Wirksamkeit rassistischer Handlungs-, Empfindungs- und Deutungsweisen empirisch zu erkennen und gesellschaftsanalytisch zu reflektieren.

Weil die Weigerung, Rassismus (etwa bei der Polizei, der Wohnungs- und Stellenvergabe, in Bildungsinstitutionen) zu thematisieren, rassistische Routinen stabilisiert, beginnt Rassismuskritik mit dem Sprechen über Rassismus.

In diesem Sinne ist Rassismuskritik erstens eine non-polizeiliche Untersuchung der Praktiken, Orte und Strukturen, die von Rassekonstruktionen vermittelt sind und diese stärken, sowie die Untersuchung und Erkundung ihrer historischen Bedingungen und dis-kontinuierlichen Entwicklungen. Rassismuskritik ist zweitens interessiert an der Untersuchung der Praktiken, die diese legitimieren, etwa der Praktiken der Universalisierung des Partikularen, der Naturalisierung des Kulturellen, der Vernotwendigung des Kontingenten, der Normativierung des Empirischen oder der Essentialisierung des Relationalen. Und drittens zielt rassismuskritische Forschung auf die Untersuchung der Strukturen, Praktiken und Orte, an denen die Schwäche natio-ethno-kulturell kodierter Dominanzverhältnisse sichtbar wird und Alternativen, Formen der Kritik und des Widerstands möglich werden. Sie zielt also auch auf Explikation und Analyse der Strukturen, Praktiken und Orte, in und an denen Akteur_innen nicht oder weniger auf essentialisierende, natio-ethno-kulturell kodierte Deutungsschemata angewiesen sind.

Die Wirksamkeit von an Rassekonstruktionen anschließenden und diese bestärkenden Unterscheidungen kann nur erkannt und gemindert werden, wenn darüber gesprochen wird. Es bedarf daher einer offenen Reflexion dieser Zusammenhänge in den professionellen Feldern. Denn je weniger Rassismus thematisiert wird, desto wirksamer bleibt er. In diesem Rahmen braucht es unter anderem Wissen, ein institutionelles Monitoring und Formen institutionalisierter Reflexion:

a) Wissen:

Von besonderer Bedeutung für Professionalität ist das Wissen um Dominanzstrukturen, die auf drei zentralen Ebenen wirksam sein können. Zunächst auf der Ebene der Erfahrungsrealität der Akteur_innen in Bildungsinstitutionen, zweitens auf der Ebene der Bildungsorganisation und drittens auf der Ebene der konkreten Interaktion und Beziehung. Entsprechende empirische Studien vermitteln Wissen, das in der Ausbildung, in Weiterbildungen und individuell angeeignet werden kann.

b) Institutionelles Monitoring:

Um etwas über die diskriminierenden Mechanismen im Bildungssystem zu lernen und diese zu modifizieren, ist die Installation eines Beobachtungssystems naheliegend und geboten. Damit können systematisch Daten über die von Organisationen produzierten Ungleichheiten (etwa: Wie und warum sind Adressat_innen von Bildungsangeboten schlechter gestellt, deren Erstsprache nicht Deutsch ist? Wie viele rassistisch diskreditierbare Personen arbeiten in Leitungspositionen in der Bildungsinstitution?) und über die Mechanismen ihrer Herstellung erfasst werden. Zudem bedarf es einer Institutionalisierung von Orten, an denen in der Organisation gemachte Diskriminierungserfahrungen (von Bildungsarbeiter_innen wie von beispielsweise Schüler_innen, Student_innen oder Klient_innen) vertrauensvoll besprochen werden können. Weiterhin sollte ein effektives Beschwerdemanagement auf- bzw. ausgebaut werden, das Fälle von Diskriminierungen erfasst, ernst nimmt und bearbeitet.

c) Institutionelle Reflexion:

Die kritische Auseinandersetzung mit Denk-, Handlungs- und Empfindungsweisen, die an Rassekonstruktionen anschließen oder diese bestärken, ist nun nicht schlicht die individuelle Aufgabe einzelner Akteur_innen im Bildungsbereich, sondern erfordert einen institutionalisierten, professionellen (und nicht alltagsweltlich moralistischen) Reflexionsraum. Es geht also um Supervision, kollegiale Beratung, Kasuistik, um organisatorische wie individuelle Routinen, in denen

Haltungen und Handlungsweisen reflektiert werden können: Wo und wann schließen Darstellungen, etwa in Lehrmaterialien, und pädagogische Praktiken der Diagnose, Beratung und Unterstützung an Typisierungen an, die Rassekonstruktionen bestärken (z. B. „ihre Kultur“, „na ja, mit Migrationshintergrund“, „traditionelle, muslimische Familie“, „die haben andere Werte“)? Wem nützen diese? Wie sehr sind Muster des Empfindens, der Wahrnehmung, der Kategorisierung von Rassekonstruktionen vermittelt? Unter welchen beruflichen Bedingungen („Stress“) werden sie besonders schnell mobilisiert? In den institutionellen Kontexten, in denen aus welchen Gründen auch immer Muster der Unterscheidung des Menschen, die an rassistische Schemata anschließen, nicht zum Thema werden, bleiben rassistische Differenzierungspraktiken wirksam. Rassismuskritik stellt mithin eine Professionalisierungsoption dar, die von den Organisationen demokratischer Kontexte, die normativ auf der Idee der Universalität der Menschenwürde gründen, ergriffen werden muss.



SARAH HANKE

Referentin im djo-Bundesverband. Sarah ist außerdem Mitglied im Vorstand des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismuserfahrung (IDA) e. V.

Solidarität und politischer Wille — (post)migrantische Jugendverbände jetzt fördern!

Die auf Dauer angelegte Förderung von Jugendverbänden ist gesetzlich vorgesehen (siehe dazu das im Auftrag des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR) erstellte Rechtsgutachten *Jugendverbände sind zu fördern!* von 2013; das Gutachten ist unter www.dbjr.de zu finden). Auf Bundesebene ist es der Kinder- und Jugendplan (KJP), über den die bundeszentrale Infrastruktur der bundesweit tätigen Jugendverbände abgesichert wird. Diese Förderung ist kein Selbstzweck, sondern mit dem Anliegen verbunden, Qualität und Beständigkeit ihrer Jugendarbeit zu gewährleisten und in den Jugendverbänden kompetente Interessenvertretungen zu haben, auf deren Expertise man politisch zurückgreifen kann.

Entsprechend folgerichtig und notwendig ist daher die Forderung der JEM-ProjektTEAMS nach Möglichkeiten der Regelförderung auch für neue (post)migrantische Jugendverbände – bisher gibt es diese nicht. Dabei sind sie, wie alle Jugendverbände, auf unterstützende hauptamtliche Strukturen angewiesen, welche die Professionalisierung ihrer ehrenamtlich getragenen Organisationen vorantreiben sowie Netzwerkarbeit und politische Interessenvertretung leisten können. Nur eine hauptamtlich besetzte Geschäftsstelle kann für Mitglieder und (potenzielle) Partner_innen verlässlich erreichbar sein, aufwändige Projektanträge stellen, wochentags problemlos Termine wahrnehmen, Dienstreisen finanzieren und antreten, um nur einige Beispiele zu nennen.

All das fehlt neuen (post)migrantischen Jugendverbänden.

Dabei sind feste Strukturen gerade für Jugendverbände äußerst wichtig, da sie altersbedingt stets von einer erhöhten Fluktuation ihrer Engagierten geprägt sind. So kann Know-how schnell verloren gehen, wodurch Entwicklungen sich verlangsamen, versanden oder gar abbrechen können. Gerade in den letzten Jahren ist zudem eine Tendenz zu einem mehr situationsbezogenen, punktuellen Engagement und neuen, flexibleren Engagementformen zu verzeichnen. Sich darauf einzustellen ist bereits für etablierte Jugendstrukturen eine große Aufgabe, wiegt für neue (post)migrantische Jugendverbände unter den doppelten Vorzeichen von struktureller Benachteiligung und belastenden Rassismuserfahrungen aber umso schwerer.

In der weit verzweigten Jugendverbandslandschaft zeugen zahlreiche Projekte, Fachstellen, Arbeitstagen und Fortbildungsangebote davon, dass der Wunsch besteht und der Bedarf gesehen wird, (post)migrantische Jugendverbände nachhaltig einzubinden und in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Dabei wächst die Einsicht, dass dieses Anliegen mit substanziellen Veränderungen in den eigenen Verbands-, Jugendrings- und Netzwerkstrukturen einhergehen muss. Es braucht eine klare rassismuskritische und diversitätssensible Haltung, die es nicht allein auf Papier festzuhalten gilt, sondern die sich nach und nach in alle Aspekte

der eigenen Arbeit übersetzt: Von Veranstaltungsorganisation über Öffentlichkeitsarbeit, von Workshopmethoden über Stellenbesetzungen, von der Auswahl von Referent_innen bis zur Themenfindung. Viele etablierte Jugendverbände sind auf dem Weg – aber es ist ein Marathon und kein Sprint.

Zentral ist und bleibt ganz akut die Ressourcenfrage – (post)migrantische Jugendverbände brauchen endlich verlässliche finanzielle Zuwendungen auf Bundesebene. Eine rassismuskritische und diversitätssensible Haltung einzunehmen bedeutet auch, es nicht ihnen allein zu überlassen, ihre bundeszentrale Infrastruktur zu etablieren. Sie müssen gezielt in die Lage versetzt werden, die Anliegen und Interessen ihrer jungen Mitglieder auch tatsächlich vertreten zu können. Als Kern und Motor ihrer Organisationsentwicklung braucht es die Einrichtung von hauptamtlich besetzten Geschäftsstellen, die auch über eine finanzielle Grundausrüstung verfügen und so das ehrenamtliche Engagement dauerhaft stützen. Bei Bedarf müssen ihnen flankierend fachliche Begleitung und Qualifizierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Mit dem erwähnten Kinder- und Jugendplan gibt es bereits ein etabliertes Förderinstrument für Jugendverbände auf Bundesebene, über das diese Zielstellung durch die Bereitstellung zusätzlicher Mittel zeitnah ermöglicht werden könnte. Hier braucht es jetzt den politischen Willen, dieses Instrument zu nutzen, und die anhaltende Solidarität der etablierten Jugendverbandsstrukturen, das vehement einzufordern (siehe dazu z. B. die Position Migrationspolitik ist Jugendpolitik, die von der DBJR-Vollversammlung 2022 beschlossen wurde; das Positionspapier ist auf der Webseite des DBJR unter www.dbjr.de zu finden).

Grundsätzlich braucht es im Kontext einer postmigrantischen, sich stetig verändernden Gesellschaft einen kritischen Blick auf Voraussetzungen und Rahmenbedingungen staatlicher Fördermittelvergabe: Wer ist in der Lage, bestimmte Eigenmittelquoten zu erfüllen? Wer hat das Know-how und die Netzwerke, um erfolgreich Drittmittel einzuwerben? Wer hat einen Überblick darüber,

welche Ausschreibungen und Interessenbekundungsverfahren wann veröffentlicht werden? Wer erfüllt die Vorgaben, um als Antragsteller_in überhaupt infrage zu kommen? Förderstrukturen müssen so gestaltet werden, dass neue (post)migrantische Selbstorganisationen ihren Platz in dieser vielfältiger werdenden Zivilgesellschaft finden können. Hier gilt es, künftig nicht abzuwarten, dass sie sich mühevoll allein aufbauen. Vielmehr braucht es die Einsicht in die gesellschaftliche Verantwortung, geeignete Rahmenbedingungen zu bieten, dass sie überhaupt entstehen und wachsen können. Unterstützung ist für Selbstorganisationen gerade in der Anfangsphase wichtig – und nicht erst dann, wenn sie entgegen allen Widrigkeiten schon viele Hemmnisse überwunden haben. Ohne eine solche strukturelle Basis sind sie auch im Wettbewerb um die vorherrschenden Projektfördermittel im Hintertreffen.

Strukturen sind wichtig und wirkmächtig – gerade mit Blick auf die Zivilgesellschaft sorgen sie dafür, gesellschaftliche Anliegen, Positionen und Expertise in die öffentlichen Diskurse und politischen Entscheidungsgremien einzuspeisen. Klar ist aber: Strukturen bleiben immer hinter der gesellschaftlichen Realität zurück, ihr Aufbau braucht Zeit, Ressourcen, Engagierte und vielfach externe Unterstützung; sie bilden nicht das Jetzt, sondern das (Vor)Gestern ab. Umso wichtiger ist es, Förderinstrumente einem Diversity-Check zu unterziehen. Wir können es uns nicht leisten, auf diese neuen gesellschaftlichen Akteur_innen zu verzichten. Die Pluralität der (post)migrantischen Gesellschaft – dazu gehören ganz zentral die Jugendverbände – muss auch strukturell zum Tragen kommen, um politische und gesellschaftliche Teilhabe für alle in diesem Land dauerhaft zu verwirklichen und zu sichern.

IV

Erfahrungen für die Praxis — Gespräche mit Akteur_innen der Jugendverbandsarbeit



Impulse aus der Welt der (Post)Migrant_innenjugendselbstorganisationen



AJRIZ BEKIROVSKI



IRINA ZHUKOVSKYY



RONAS KARAKAS

(Post)Migrant_innenjugendselbstorganisationen als Interessenvertretungen junger Menschen mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte ermutigen Jugendliche zu einem selbstbestimmten Leben, zu politischer Teilhabe und selbstbestimmter Interessenvertretung.

Beim djo-Bundesjugendtag, der jährlichen djo-Mitgliederversammlung, in Duderstadt im März 2023 hatten wir die Freude, mit Ajriz Bekirovski, Co-Vorsitzender des djo-Bundesverbands und Vorstandsvorsitzender von Amaro Drom e. V., Irina Zhukovskyy, stellvertretende Vorsitzende des djo-Bundesverbands und seit 2013 Vorstandsmitglied von JunOst – VRJD e. V. und Ronas Karakas, Schatzmeister im Bundesvorstand des Kurdischen Kinder- und Jugendverbands Komciwan e. V. und Co-Vorsitzender der djoNRW, über ihre langjährigen Erfahrungen in der Jugendverbandsarbeit zu sprechen.

Da die Frage nach politischer Teilhabe in den letzten eineinhalb Jahren für die JEM-ProjektTEAMs sehr wichtig war, wollten wir von unseren Gesprächspartner_innen mehr über ihre Strategien in diesem Bereich erfahren. Wir konzentrierten uns auf drei zentrale Themen: Erstens auf die Frage, wie sie Mitstreiter_innen gefunden und für sich gewonnen haben. Zweitens auf Good Practice-Beispiele zu Teilhabeförderung. Drittens teilten JunOst und Amaro Drom mit uns, was Jugendverbände in Krisenzeiten unternehmen können und wie Rassismusbekämpfung in der Praxis aussehen kann.

Die kompletten
Interviews sind auf dem
djo-YouTube-Kanal
zu sehen!

Auf der Suche nach Mitstreiter_innen

AJRIZ: Es ist nicht so, dass die Gründung einer Initiative oder Öffentlichkeitsarbeit hier und da ausreichen. Es steckt sehr viel Arbeit dahinter und richtig durchstarten konnten wir erst, als wir Mitglied bei großen Jugendverbänden wurden, wie zum Beispiel bei der djo – Deutsche Jugend in Europa. Und auch erst dann wurden Amaro Drom e. V. und der Verband öffentlich als Anlaufstelle für jugendliche Sinti_zze und Rom_nja wahrgenommen und präsentiert.

Die djo – Deutsche Jugend in Europa ist vermutlich die einzige Organisation, bei der es möglich ist, beim Bundesjugendtreffen von Amaro Drom einen Raum zu schaffen, in dem über 100 jugendliche Sinti_zze und Rom_nja zusammenkommen können. Und dort finden sich dann auch Angehörige anderer Minderheiten und Angehörige keiner Minderheit. Es ist ein Ort, um Ängste, Vorurteile und Rassismen, die nicht zuletzt auch bei Jugendlichen vorkommen, zu bekämpfen.



IRINA: Es ist wichtig sich bewusst zu machen, was in einer Gruppe und in einem Bundesverband möglich ist, aber vor allem auch, was die großen Kooperationspartner_innen anstoßen oder möglich machen können. In diesen Partner_innenschaften ist es möglich, voneinander zu lernen. So haben wir bei JunOst beispielsweise eine Kooperation von JunOst Saarland mit dem Landesjugendring Saarland aufgebaut, die seit über zehn Jahren besteht. In der Folge haben sich JunOst Mitstreiter_innen vom Landesjugendring zu Juleica Teamer_innen ausbilden lassen, was dazu führte, dass der Landesjugendring seither keine Juleica-Ausbildung mehr ohne JunOst Teamer_innen veranstaltete. Beide konnten ihre Arbeit also gegenseitig bereichern. Und es ist nur ein Beispiel von vielen.



RONAS: Bei dem in Deutschland existierenden Wirrwarr an unzähligen Institutionen, unklar zugeordneten Verantwortlichkeiten sowie komplexen bürokratischen Prinzipien ist es nicht immer ganz ersichtlich, an wen sich mit Anliegen XY zu wenden ist. Deshalb ist es erst einmal wichtig zu schauen, dass man auf allen Ebenen in irgendeiner Weise vertreten ist.



Teilhabe fordern

AJRIZ: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Podiumsdiskussionen ein guter Weg sind, um Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, direkt mit Politiker_innen zu diskutieren und Forderungen zu stellen. Oftmals sind bei solchen Veranstaltungen auch Menschen von außerhalb des Vereines und Medien anwesend, wodurch die Sichtbarkeit stark erhöht werden kann.



IRINA: Du wirst erst gehört, wenn du die entsprechende Professionalisierung erreicht hast – in Deutschland bedeutet das, ein eingetragener Verein zu sein. Das heißt Initiativgruppen, die sich ebenso stark und leidenschaftlich engagieren, werden von der Politik oftmals nicht wahrgenommen, wenn sie nicht Teil eines großen Verbandes sind. Also erst einmal professionalisieren, dann in der Stadt an das Rathaus und die Jugendringe wenden und Partner_innen suchen.



RONAS: Bottom-Up, also von unten erarbeiten die jungen Erwachsenen, was sie bewegt und welche Positionen sie in diesen Bereichen haben, um dann gemeinsam dafür einstehen zu können. Das muss auf unterster Ebene stattfinden und kann nicht von beispielsweise dem Vorstand von oben herab vorgegeben werden. Wichtig ist dann, jede Gelegenheit nutzen, bei Entscheidungsträger_innen zu lobbyieren, Bündnisse zu schmieden und in Netzwerke hineinzugehen und dort die Themen zu setzen.

Die djo – Deutsche Jugend in Europa zeichnet sich dadurch aus, dass sie ein Dachverband von Verbänden vieler verschiedener (Post)-Migrant_innenselbstorganisationen ist. Selbstverständlich sind diese alle einzigartig, haben unterschiedliche Schwerpunkte und sind in ihren Themen entsprechend auch sehr divers, aber dennoch haben sie ähnliche Herausforderungen und Themen, die sie bewegen. Es ist entscheidend, gemeinsam zu agieren. Gemeinsam kann die Stimme lauter, die Forderung stärker propagiert und eher durchgesetzt werden.

Vor allem die Jugendringe stehen in direktem Dialog zu Entscheidungstragenden. Die Jugendringe sind dauerhaft mit Menschen in Kontakt, die auf politischer Ebene jugendpolitische Entscheidungen treffen. Dazu zählen insbesondere auch die Verantwortlichen für die Bundeshaushalte. Der enge Kontakt ermöglicht daher, dass die Jugendringe schnell über noch freie Geldtöpfe informiert werden. Kurze Wege ermöglichen folglich auch, schneller zu reagieren und Gelegenheitsfenster zu nutzen.

Mittlerweile hat Komciwan zum Glück eine Strukturförderung erhalten. Jetzt sind Personen nicht nur ehrenamtlich, sondern auch hauptamtlich bei Komciwan tätig, was die Arbeit enorm erleichtert. Die Möglichkeit, an diese Finanztöpfe zu kommen, hat sich erst mit dem Projekt *Jugend 2014 – Migrant*innenjugendorganisationen als Akteure der Zivilgesellschaft* ergeben. Es war also ein Modellprojekt des djo-Bundesverbands, das uns erst in die Lage versetzt hat, mit einer hauptamtlichen Stelle unsere Arbeit zu festigen und auszuweiten. Ein solche Festigung unserer Strukturen wäre ohne die aktive Unterstützung nicht möglich gewesen. Das hätten wir, also die Modellprojekte, die bei Jugend2014 mitmachen konnten, allein nicht erreichen können. Die Kapazitäten der rein ehrenamtlich engagierten Menschen hätten dafür nicht ausgereicht. Zusätzlich verfügen neugegründete Jugendorganisationen, wie wir sie damals noch waren, überhaupt nicht über das Netzwerk, um politische Entscheidungsträger_innen oder die Jugendringe von unserer Arbeit überzeugen zu können. Aber genau auf diesen Ebenen werden die Entscheidungen und Rahmenbedingungen der Jugendarbeit geformt.

Krisenbewältigung und Rassismusbekämpfung



IRINA: JunOst bietet für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene die Aktivitäten an, die sich die Mitglieder wünschen. Das wird also von unten nach oben entschieden. Genauso war es auch bei der Öffnung, also bei der Entscheidung, für alle Menschen zugänglich zu sein, die gerne mitmachen möchten. Dafür braucht es aber eine strukturelle Regelförderung. Denn so gut das Ehrenamt auch ist und so viel Arbeit und Herz die Ehrenamtlichen in JunOst stecken, das alleine reicht nicht aus, um diese Strukturen und Angebote aufrechtzuerhalten! Ehrenamt kann nur durch finanzielle Unterstützung des Staates überleben! Und der Staat baut auf unsere Arbeit. Das ist nicht zu unterschätzen.

Gerade seit Beginn des Angriffskriegs Russlands in der Ukraine sind wir von JunOst persönlich und professionell sehr in die Unterstützung der durch den Krieg zur Flucht gezwungenen Menschen eingebunden. Da wird auch professionelle Unterstützung von außen benötigt. Wir können das nicht allein leisten und haben beispielsweise Psycholog_innen zu unseren Sitzungen und Veranstaltungen geholt – ein zuhörendes Ohr reicht einfach nicht aus.

Und weil wir hier auch wichtige Aufgaben des Staates übernehmen, persönlich vom Krieg betroffen sind und uns über unsere individuellen Grenzen hinwegsetzen, müssen wir aufpassen, dass uns die ehrenamtliche Arbeit nicht ausbrennt.

AJRIZ: Wir von Amaro Drom leisten einen wesentlichen Beitrag in der antirassistischen Arbeit und stellen uns gegen jegliche Diskriminierungsformen. Um die Gesellschaft, und auch die Medien, zu sensibilisieren und zu verändern, versuchen wir aufzuklären. Wir wollen Stereotype aushebeln, in unserem Fall speziell die Vorurteile, die Sinti_ze und Rom_nja in ihrem Alltag in Deutschland immer wieder treffen. Dafür machen wir regelmäßig Veranstaltungen, zu denen öffentlich breit eingeladen wird. Das ist ein wichtiger Beitrag für die Demokratie und Gesellschaft in Deutschland. Aufrufe und Workshops sind die anderen beiden Säulen, mit denen wir versuchen, die Diskriminierung und den Rassismus gegenüber der Gemeinschaft der Sinti_ze und Rom_nja aufzubrechen und neue Narrative zu setzen.



Amaro Drom e. V.

Am 17. März 1982 hat Bundeskanzler Helmut Schmidt den Porajmos, die Ermordung von 500 000 Sinti_ze und Rom_nja im Nationalsozialismus, für die Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich verbindlich anerkannt.

Amaro Drom hat durch schmerzhaft alltägliche Konfrontationen einen sehr authentischen, eigenen Weg gefunden und eine hervorragende Öffentlichkeitsarbeit, Interessenvertretung und Bildungsarbeit zur Bekämpfung von Rassismus entwickelt.

Komciwan e. V. hat sich 1988 in Bremen gegründet und wurde für kurdische Jugendliche in Deutschland zu einem Ort, an dem sie ihre Identität entdecken bzw. weiterentwickeln und ausleben können. Während der Integrations- und Assimilationsdruck im Alltag wenig Raum für die Entdeckung der eigenen kurdischen Identität bietet, schuf Komciwan Räume, in denen die Jugendlichen ihre Identität stärken und ausleben können. Hier können sie herausfinden, was Kurdisch-Sein für sie bedeutet.

VRJD JunOst e. V. wurde 2001 von jungen, engagierten Zuwander_innen aus den ehemaligen UdSSR-Ländern gegründet. JunOst ist ein bundesweit tätiger freiheitlich-demokratischer, überparteilicher, überkonfessioneller Jugendverband für junge Menschen mit russischsprachigem Kulturhintergrund. Die wichtigsten Ziele des Verbands sind Integrationsarbeit, Freizeitgestaltung, Kulturarbeit, internationale Begegnungen, interkulturelle und grenzüberschreitende Kinder- bzw. Jugendarbeit und außerschulische Bildungsarbeit. Lokal ist JunOst in Jugendklubs und Initiativgruppen organisiert. Seit dem Beginn des Angriffskriegs Russlands im Jahr 2022 liegt der Schwerpunkt vieler Jugendklubs auf der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aus der Ukraine. Von Anfang an sollte JunOst Hilfe zur Selbsthilfe bieten. Neue Zuwander_innen sollten sich an den Erfahrungen derjenigen orientieren können, die bereits länger in Deutschland leben. Dabei spielt es keine Rolle, welchen Aufenthaltsstatus ein_e Jugendliche_r hat. Viel wichtiger ist es, sich durch JunOst geborgen fühlen zu können und Möglichkeiten der Teilhabe und gesellschaftlichen Gestaltung kennenzulernen.

Kurdischsein in der Jugendverbandsarbeit – Gespräch mit Hetav Tek



HETAV TEK

Im März 2023 hatten wir das Vergnügen, mit Hetav Tek, djo-Bundesvorsitzende von 2007 bis 2023, über ihr Leben und Engagement in der Welt der Jugendverbandsarbeit zu sprechen.

Das komplette Interview ist auf dem djo-YouTube-Kanal zu sehen!

Liebe Hetav, du bist für einige junge kurdische Menschen eine starke, empowernde Persönlichkeit und ein großes Vorbild.

Doch wie war dieser Prozess der Selbstermächtigung für dich?

Für Menschen mit internationaler Familiengeschichte ist es oftmals nicht einfach, die verschiedenen Identitäten, mit denen wir aufgewachsen sind, auch in Deutschland auszuleben und unter einen Hut zu bringen. Es ist für mich in Deutschland schwierig, meine kurdische Identität zu leben, weil Teile der Gesellschaft, und damit meine ich nicht die deutsche Mehrheitsgesellschaft, sondern Menschen aus der migrantischen Community, es mir nicht immer erlauben beziehungsweise es mir erschweren, diese verschiedenen Identitäten, insbesondere meine kurdische Identität, auch auszuleben. Ich habe gelernt, dass sich verschiedene Communities, denen ich mich zugehörig fühle, nicht widersprechen oder gegensätzlich sind. Das ist auch gut so, denn es hat einen Mehrwert für mich und die Gesellschaft.

Um gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, stellst du dich 2023 als Kandidatin der CDU zur Wahl für die Bremische Bürgerschaft. Du bist bei der Bremer CDU im Landesvorstand und Beisitzerin im Stadtbezirksverband Westen, außerdem die Beauftragte für soziale Integration und Chancengerechtigkeit. Siehst du Parteiarbeit als dein jugendpolitisches Engagement?

Wir gehen davon aus, dass politisch zu sein bedeutet, in einer Partei, dem Landtag oder dem Bundestag zu sein, aber es ist ganz anders. Jegliches Engagement, also sobald sich Menschen dazu entscheiden, sich zu engagieren, sich für ein Thema einzusetzen, ist politisches Engagement und nicht weniger als das – auch wenn es ehrenamtlich ist. Es ist politisch, weil der Wunsch besteht, etwas zu verändern.

Was die Jugendverbandsarbeit betrifft, warst du stolze 16 Jahre die Bundesvorsitzende der djo – Deutsche Jugend in Europa! Du warst die stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings und mit One Game. One World Integrationsbotschafterin des Deutschen Tischtennisbundes. Die Jugendverbände waren wie dein zweites Zuhause. Antonia Goldhammer hat in ihrem Artikel *Meta_heimat – Ein Bericht* (Der Artikel wurde veröffentlicht in:

Pfeil Nr. 1 Mai 2021 (S. 14-16), Anmerkung der Redaktion) geschrieben, dass Engagement sich als Heimat anfühlt. War das auch für dich so und falls ja, inwieweit?

Die Jugendverbände und die Jugendverbandsarbeit waren mein zweites Zuhause, weil ich an diesen Orten sein konnte, was ich bin – ob es das Kulturelle, das Ethnische, das Religiöse oder die Geschlechterfrage betrifft. Das macht alles keinen Unterschied – keine Probleme, weil ich mit Menschen zusammen bin, die dieselben Herausforderungen zu meistern haben. Das Tolle an einem Jugendverband ist, dass die Menschen nicht interessiert, wo du herkommst, seit wann du in Deutschland lebst, was für einen Aufenthaltsstatus du hast, aus welchem Haushalt du kommst oder was für einen Schulabschluss du hast.

Also alle Menschen und Fähigkeiten sind willkommen?

Genau! Jugendverbandsarbeit und das Engagement kitzeln genau diese Fähigkeiten in Menschen heraus, die außerhalb dieser strukturellen Kategorien zum Tragen kommen. Wenn du dich engagieren möchtest, Verantwortung übernehmen, deinen Beitrag leisten möchtest, werden dir diese Räume gegeben. Und in diesen Räumen kannst du auch Fehler machen, ohne dass es zu einem Eklat kommt.

Welche Räume, um sich weiterzuentwickeln, siehst du in der Jugendverbandsarbeit?

Die Menschen haben einfach die Chance, sich weiterzuentwickeln, einen Raum zu bekommen, wo man reden kann und die Menschen ernst genommen werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob ich 13 oder 40 bin. Der Anspruch ist immer, im Sinne von Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Eigentlich würde ich mir wünschen, dass jedes Kind ein Recht auf einen Jugendverband hat und es auch machen muss. Aber dann funktioniert das Prinzip der Freiwilligkeit nicht. Ich merke bei meiner Arbeit, dass das Leben vieler junger Menschen anders verlaufen wäre, hätten sie Zugang zur Jugendverbandsarbeit gehabt.

Möchtest du kurz deinen Weg zur Lobbyistin für junge Menschen mit internationaler Familiengeschichte zeichnen: deinen Weg zum Jugendverband?

Das Kulturelle ist das, was mir einen Zugang zur Jugendverbandsarbeit und zur Jugendpolitik ermöglicht hat.

Kannst du dich noch an bestimmte Aha-Momente erinnern, die so tiefgreifend waren, dass sie dich geprägt haben und du dich unter anderem auch deshalb für politische Teilhabe durch Jugendverbandsarbeit und in der Politik entschieden hast?

Als ich bei der djo – Deutsche Jugend in Europa gemerkt habe, es interessieren sich Menschen für mich, die nicht kurdisch sind, die nicht meine Familiengeschichte haben. Sie hören mir zu und nehmen ernst, was ich zu sagen habe. Dafür musste ich nicht erst die kurdische Geschichte erzählen oder erklären, was ich hier in Deutschland durchlebe. Und diese Menschen, dieser Verband ist bereit, sich für mich, meinen Verband und meine Community einzusetzen.

In mehreren Interviews hast du gesagt, dass du dir wünschst, Bundespräsidentin zu werden. Wir drücken dir die Daumen!

Hetav ist inzwischen als Abgeordnete in die Bremische Bürgerschaft gewählt worden. Herzliche Glückwünsche!

Wir sind für die Infrastruktur da: Erkenntnisse von ARI – Jugendverband der Armenier*innen in Deutschland e. V.



ARMEN YERITSYAN



MHER ERIK AVETISYAN

ARI – Bundesjugendverband der Armenier*innen in Deutschland e. V. ist für die Organisation und Strukturierung der armenisch-stämmigen Jugend in Deutschland zuständig. ARI ist seit letztem Jahr Mitglied des djo-Bundesverbands. Armen Yeritsyan ist stellvertretender Vorsitzender von ARI, Mher Erik Avetishyan ist im Vorstand von ARI.

Hallo lieber Armen und Mher, könnt ihr kurz erklären, was ARI ist?

ARI hat sich offiziell 2016 gegründet. Wir heißen Jugendverband der Armenier_innen, weil ARI bereits bei der Gründung als Aufbauhilfe für armenische Jugendvereine gedacht war. Das Ziel war es von Beginn an, bundesweit zu agieren und Strukturen aufzubauen, um lokalen armenischen Jugendvereinen einfachen Anschluss an die deutsche Jugendverbandslandschaft zu ermöglichen. Wir verstehen uns quasi als Support von Jugendvereinen vor Ort.

Und wie habt ihr das gemacht?

Dafür finden zwei Mal im Jahr wichtige Jugendtreffs statt. Bei diesen zwei zentralen Events können sich die Jugendlichen miteinander connecten und austauschen. In diesen Räumen entstehen viele neue Ideen. Und es wird häufig deutlich: Mehrere Personen haben die gleichen oder ähnliche Ideen. So konnte sich ARI dann intern immer weiterentwickeln.

Du meinst, dass ihr euch als Support von Jugendvereinen steht.

Was hat das mit den Jugendtreffs zu tun?

Naja, bei den Jugendtreffs kommen die lokalen Vereine zusammen und vernetzen sich. Wir als ARI unterstützen sie dann beim Strukturaufbau. Also genauso wie uns der djo-Bundesverband damals beim Aufbau von Strukturen und bei der Gründung von ARI unterstützt hat, unterstützen auch wir – sozusagen als Multiplikator_innen – (lokale) armenische Jugendgruppen bei der Vereinsgründung, der Satzung und anderen bürokratischen Hürden. Um das noch weiter zu professionalisieren und die Abläufe noch reibungsloser zu machen, holen wir uns immer wieder Rat beim djo-Bundesverband.

Gibt es Momente, die euch besonders in Erinnerung geblieben sind?

Obwohl es sich, gemessen an der Personenzahl, meist um eine recht überschaubare Organisationsgröße handelt, ist mir aufgefallen, wie stark der inhaltliche Fokus, die Ansichten, von Jugendgruppe zu Jugendgruppe variieren. Es sind also nicht so homogene Gruppen wie man, oder zumindest ich, denken würde. Während eine Jugendgruppe sozusagen nur lokale Veranstaltungen mit Tanzkursen anbietet, also in Richtung Kultur arbeitet, engagieren sich andere eher politisch. Wieder andere bearbeiten thematisch den Völkermord an den Armenier_innen.

Was bedeutet das für eure gemeinsame Arbeit?

Wir haben dann natürlich festgestellt, dass es nicht so einfach ist, einen Konsens zu finden und entsprechend auch keine Einigung, welchen Aktivitäten nachgegangen wird. Deswegen ist es bei uns so, dass wir als Bundesverband klar sagen, dass wir keine Vorgaben an die lokalen Gruppen machen. Die lokalen Gruppen sind in ihren Entscheidungen frei. Es kommen keine Entscheidungen von oben. Wir sind einfach für die Infrastruktur da, um zu supporten, dass die Gruppen sich untereinander vernetzen und wir Verbandsarbeit machen können.

Habt ihr als Bundesverband neben der Unterstützung neu entstehender Organisationen und den Jugendtreffs noch weitere Aktivitäten?

Wir haben unterschiedliche Auslandsprojekte in Armenien und machen oft Spendensammlungen. Eine wichtige Veranstaltung war in Kooperation mit zwei Jugendvereinen: Mit Dortmund Menq e. V. und Hamburg Kilikia e. V. stellten wir eine Wochenendveranstaltung auf die Beine, bei der alle lokalen armenischen Vereine aus ganz Deutschland eingeladen waren. Da sind circa 50 Personen gekommen und um die 16 Vereine waren repräsentiert. Zusätzlich waren noch einige Jugendinitiativen dabei. Uns war es sehr wichtig, dass wir mit zwei anderen Vereinen kooperieren konnten und dass sich die Leute kennenlernen konnten. Das Feedback war so positiv, dass wir beschlossen haben, die Veranstaltung einmal jährlich stattfinden zu lassen. Nächstes Jahr organisiert sie ein anderer Verein.

Wieso war euch diese Wochenendveranstaltung so wichtig?

Jetzt haben wir neben zwei Jugendtreffs, wo es um Workshops, Vorträge und Spaß geht, auch ein Vereinstreffen, das eher in Richtung Vereinsarbeit geht. Wir wollen wachsen, mehr Mitgliedsvereine. Jetzt sind wir in Kontakt mit fünf verschiedenen Jugendvereinen, die teilweise auch bei diesem Vereinstreffen waren. Das ist für uns das wichtigste Projekt in diesem Jahr.

Und wie kommen die Vereine und Initiativen zu euch?

Wir stehen eigentlich schon gut da und sind bekannt, wollen aber zielgerichteter und fokussierter werden, um anderen armenischen Vereinen bei dem zu helfen, was ARI in der Vergangenheit schon geschafft hat. Dafür arbeiten wir gerade an einer Strategie, die unseren Strukturaufbau multimedial aufbereitet und eine nachhaltige Übergabe zwischen Vorständen und Generationen ermöglicht.

Macht ihr für euch Werbung oder woher wissen die Initiativen das?

Klar, es ist immer wichtig zu zeigen, was gerade läuft. Die Leute müssen folgen können, verstehen, was macht der Verein. Vor, während und nach Veranstaltungen beispielsweise schauen wir, dass wir Posts erstellen, Bilder oder Videos hochladen und auch unsere Webseite updaten. Wir sind einer der wenigen Vereine mit eigener Webseite. Alle haben Facebook und Instagram. Wir hatten das Glück, dass wir damals vom djo-Bundesverband eine Förderung für unsere Webseite bekamen. Für die jüngere Generation ist die Webseite nicht das erste, wo sie draufgucken, aber wenn sie schon einige Jahre existiert, also eine Historie nachzeichnet, ist ein eigene Internetseite sehr wichtig – alleine schon, um Projektförderungen bei Ministerien zu beantragen.

Potenzielle Geldgeber_innen können so genau sehen, um was für einen Verein es sich handelt. Eine Webseite ist sehr, sehr aufwendig. Wir sind im Vorstand zu siebt und haben das Glück, dass ein Mitglied, Emilia, auch Designerin ist und uns bei der optischen Aufbereitung hilft. Daneben sind 95 Prozent der Arbeit Pflege, damit alles auf der Website aktuell ist. Ein langjähriges ARI-Mitglied unterstützt uns bei der technischen Wartung der Webseite. Zusätzlich bringt ARI seit kurzem zweimal im Jahr auch einen eigenen Newsletter heraus!

Was, glaubt ihr, ist für die Jugendverbandsarbeit besonders wichtig?

Es ist wichtig, dass die Gruppe konsistent ist. Wenn etwas gemacht wird, darf nicht individuell gedacht werden, sondern innerhalb der Vereinsstruktur. Wir sind jetzt zu siebt. Bis ein neuer Vorstand kommt, muss der Verein so strukturiert sein, dass die neuen Leute im Sinne des Vereins weitermachen. Der Verein darf sich nicht komplett ändern. Das ist von zentraler Bedeutung. Prozesse, die geschaffen wurden, müssen bestehen bleiben. In der Vergangenheit waren wir daran gescheitert.

Und wie sieht es mit eurem Netzwerk aus?

Stimmt, Vernetzung ist ebenfalls sehr wichtig! ARI vernetzt sich stark mit anderen (post)migrantischen Jugendorganisationen und organisiert gemeinsame Veranstaltungen. Mit einigen hat ARI mehr historische Nähe, zum Beispiel mit den Pontosgriech_innen. Am 13. Mai, zum Gedenktag des Genozids an den Griech_innen aus Pontos, gingen wir gemeinsam mit dem Assyrischen Jugendverband Mitteleuropa (AJM) zu einer von der Pontosgriechischen Jugend in Europa organisierten Mahnwache in Berlin. Außerdem waren die Pontosgriechische Jugend, AJM und Ayande bei unserem Sommerjugendtreff dabei.

Gleichzeitig müssen wir aber auch darauf achten, mit politischen Akteur_innen gut vernetzt zu sein. Im Februar wurden wir in die armenische Botschaft und vor kurzem vom armenischen Ministerium für Diaspora nach Armenien eingeladen. Uns wurde vorgeschlagen, im Sommer am *Diaspora Youth Forum* teilzunehmen.

Armen und Mher, wir danken euch für das Gespräch.

Erinnerungskultur in der Jugendarbeit — Erfahrungen des Assyrischen Jugendverbands Mitteleuropa e. V. (AJM)



BRASHIET SHAVEL-OKHSAR

Der Assyrische Jugendverband Mitteleuropa e. V. (AJM) setzt sich dafür ein, jungen Assyrer_innen sowohl kulturelle als auch moderne demokratische Werte zu vermitteln und unterstützt sie in ihrer Entwicklung zu kritikfähigen, verantwortungsbewussten und engagierten Mitbürger_innen unserer Gesellschaft. Brashiet Shavel-Okhsar ist im Vorstand von AJM.

Hi Brashiet, schön, dass du dir Zeit für uns nimmst.

Könntest du zuerst kurz vorstellen, wer ihr seid?

Danke, dass ihr uns eine Stimme gebt. Ich bin vom Assyrischen Jugendverband Mitteleuropa. Wir haben Mitglieder in ganz Deutschland, der Schweiz, Österreich und gute Partner_innen in der Europäischen Union, den USA und unseren Heimatländern.

Was macht ihr beim Assyrischen Jugendverband Mitteleuropa?

Bei AJM versuchen wir, die Erinnerungskultur aufrechtzuerhalten. Wir versuchen, so früh wie möglich unsere Mitglieder zu unseren Jugendcamps einzuladen, bei denen wir dann über die Geschichte des assyrischen Volks erzählen und über die Erfahrungen unserer eigenen Leute berichten. So sorgen wir dafür, dass der Genozid an den Assyrer_innen nicht in Vergessenheit gerät. Ein starker Fokus unserer Arbeit ist die Anerkennung des Genozids auf internationaler Ebene. Vor allem durch 2014 und 2015, mit dem sogenannten Islamischen Staat im Irak und in Syrien, sind in unserer Community wieder viele Erinnerungen und viel Schmerz hochgekommen. Es wiederholt sich. Und das darf nicht wieder vorkommen! Deshalb brauchen wir einfach viel mehr politischen Support, viel mehr Anerkennung und auch Schutzzonen in den aktuellen Gebieten. Das sind aktuell unsere wichtigsten Forderungen.

Welche verschiedenen Perspektiven gibt es zu dem Thema im Verband?

Die ältere Generation, also meine oder unsere Vorfahren, unsere Großeltern haben eine andere Nähe zu dem Thema. Teilweise haben sie den Genozid durch ihre Eltern mitbekommen. Teilweise sitzt das Trauma noch tief und eine Aufarbeitung ist schwierig. Unsere Generation, also die, die größtenteils in Deutschland aufgewachsen ist oder erst in den letzten Jahren eingewandert ist, wir versuchen uns des Themas anzunehmen, damit der Genozid und unsere Kultur nicht in Vergessenheit geraten. Das ist das Hauptziel. Die eigene Kultur, wofür unsere Eltern und Generationen vor uns gekämpft haben, aufrechtzuerhalten.

Und wie macht ihr das?

Wir haben verschiedene Camps. Einmal das Kindercamp *Nabu* für unsere jüngsten Teilnehmer_innen und das Jugendcamp *Ashur* für Jugendliche zwischen 12 und 17

Jahren. Dann haben wir noch ein Camp für junge Erwachsene ab 18 Jahren. Hier kommen erfahrene Redner_innen und Präsentationen zu diesem Thema, um den Jugendlichen den Genozid näherzubringen. Dann haben wir Heimatreisen, die wir anbieten, wir haben auch Austausch mit anderen assyrischen Verbänden in der Europäischen Union, in den USA und auch in Armenien oder in Russland – letzteres bis zum Angriffskrieg in der Ukraine durch das Regime Putins. Und dann außerhalb unseres eigenen Verbands natürlich die Zusammenarbeit mit den Armenier_innen und den Pontosgriech_innen.

Wie bekommt ihr die Öffentlichkeit dazu, euch wahrzunehmen?

Unser größtes Hilfsmittel sind Social Media. Wir sind auf verschiedenen Onlineplattformen. Sei es Instagram, Facebook oder YouTube, aber vor allem Twitter. Da haben wir vor Jahren ganz viele Tweets an den Bundestag gesendet mit den Hashtags #Genozid, #Genozid2019, #Seyfo (Sayfo, Schwert, bezeichnet in der aramäischen Sprache den Genozid an den christlichen Minderheiten der Assyrer_innen, Armenier_innen und Pontosgriech_innen im Osmanischen Reich, Anmerkung der Redaktion) und dadurch haben wir viel Aufmerksamkeit bekommen. Einige Politiker_innen sind auf uns aufmerksam geworden.

Jetzt versuchen wir mehr, durch Positionspapiere Anerkennung zu bekommen. Wir haben sogar ein offizielles Positionspapier zum Seyfo, zu finden auf unserer AJM-Webseite. Da hat sich ein Gremium von Jugendlichen gebildet und zunächst die historischen Daten und Hintergründe des Genozids recherchiert und dann Forderungen und Ansprüche daraus entwickelt. Das schicken wir an die Politik – mittlerweile EU-weit.

Die Erinnerungskultur ist also auch stark mit dem Thema des Genozids verbunden. Seid ihr dafür auch in Kontakt mit anderen Akteur_innen, die an der Aufarbeitung von anderen Genoziden arbeiten?

Auf jeden Fall! Wir versuchen natürlich auch, Verbündete zu finden und einzubinden. Beispielsweise sind wir in engem Kontakt mit armenischen, pontosgriechischen und mitunter auch mit yezidischen Organisationen. Über das JEM-Projekt war der Kontakt zu diesen Gruppen besonders einfach zu intensivieren. Generell arbeiten wir aber schon seit Jahren zusammen.

Daneben versuchen wir, mit Hilfsorganisationen wie SOS Save Our Souls (Twitter Gruppe: SOS - 1915 de, @1915SOS, eine aus dem AJM entsprungene gemeinnützige Organisation mit den Zielen Aufklärung über den Völkermord um 1915 im Osmanischen Reich und humanitäre Hilfe für Flüchtlinge in Syrien und Irak, Anmerkung der Redaktion) zusammenzuarbeiten und politisch zu lobbyieren.

Was macht AJM zusammen mit anderen Gruppen wie der Pontosgriechischen Jugend in Europa?

Vor zwei Jahren haben wir ein Treffen vor Ort organisiert. Dort haben wir verschiedene Sachen von anderen Kulturen kennengelernt: die Tänze, die Sprache, aber vor allem den Austausch über die Erfahrungen des Genozids. Also beispielsweise tauschen wir uns über die Geschichten aus, die wir von unseren Eltern erzählt bekommen haben. Es bewirkt, sich nicht so allein gelassen zu fühlen. Das verbindet einen dann sehr. Und wenn man Verbündete hat und sich auf ein gemeinsames Ziel fokussiert, erleichtert das den Weg und, das Ziel, den Genozid in der ganzen Welt bekannt zu machen. Oft wird nur vom armenischen Genozid geredet, weniger von dem an den Assyrer_innen oder den Pontosgriech_innen. Insgesamt wird von 700.000 bis 1,5 Millionen Opfern gesprochen. Die genaue Zahl bleibt ungewiss.

Wie erlebst du AJM? Was bedeutet er für dich?

Der Verband ist meine Familie geworden. Wenn du mit elf Jahren in das Camp Ashur reingehst und dann wirklich jedes Jahr aufs Neue dorthin kommst, dann mit 18 das Camp Dolabani besuchst und deine Rolle im Jugendverband einnimmst, dann entwickelt sich eine starke Leidenschaft, ein Bezug und eine Familie. Es bringt dich weiter! Der Zusammenhalt wird bei uns großgeschrieben, sonst würde es nicht klappen.

Brashiet, wir danken dir für das Gespräch.

Forschung für die Praxis



ANNE-MARIE BRACK



VECIHE BARIS UYAR

Interview mit Anne-Marie Brack und Vecihe Baris Uyar, Leiterinnen des Forschungsprojekts *Zwischen Gründungsboom und Nachwuchssorgen: Perspektiven und Potentiale einer lebendigen Kooperation zwischen Migrant:innenselbstorganisationen und migrantischen Jugendinitiativen*.

Anne-Marie war Projektleiterin bei der Iranischen Gemeinde in Deutschland e. V. und schließt gegenwärtig ihre Promotion in Iranistik ab. Baris ist Projektleiterin bei der IGD – Iranische Gemeinde in Deutschland e. V. und engagiert sich seit vielen Jahren in politischen Gremien und zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Anne-Marie und Baris, ihr habt kürzlich eure Forschung beendet und seid gerade in der Auswertung. In welchem Kontext fand diese Forschung statt?

Das Forschungsprojekt wurde von der Iranischen Gemeinde in Deutschland e. V. (IGD) in Kooperation mit dem Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) und dem djo-Bundesverband durchgeführt. Gefördert wurde es von der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE).

Der Titel eures Forschungsprojektes *Zwischen Gründungsboom und Nachwuchssorgen: Perspektiven und Potentiale einer lebendigen Kooperation zwischen Migrant:innenselbstorganisationen und migrantischen Jugendinitiativen* sagt schon deutlich, worum es euch ging. Doch worauf lag der Fokus?

Uns hat die Kooperation zwischen jungen Menschen in Migrant_innenselbstorganisationen und älteren Menschen in diesen Strukturen beschäftigt.

Die Themen waren: Was braucht junges Engagement, welche Ressourcen?

Was gibt es und wo braucht es strukturelle Unterstützung?

Wie seid ihr das angegangen?

Wir sind durch Deutschland gefahren und haben bundesweit junge Initiativen und ihre Erwachsenenverbände interviewt. Wir haben partizipative Forschung – wie World Cafés (eine Methode, um Gruppengespräche partizipativ zu strukturieren und dabei verschiedenen Perspektiven Raum zu geben, Anmerkung der Redaktion) – und auch teilnehmende Beobachtung gemacht, um einen möglichst breiten Blick einfach auf dieses Feld zu bekommen. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, Praxis und Forschung miteinander zu verschränken.

Und an welche Akteur_innen seid ihr dafür herangetreten?

Über den djo-Bundesverband und das JEM-Projekt erhielten wir Zugang zu jungen Initiativen und Vereinen sowie projektbezogenen Veranstaltungen und konnten ihre Gründungsbiografien und Kooperationsbeziehungen aus nächster Nähe analysieren. Über das JEM-Projekt haben wir Zugang zu jungen engagierten Menschen in ganz Deutschland bekommen.

Welcher Zustand der (post)migrantischen Jugendverbandslandschaft wurde aus den Gesprächen deutlich?

Zum einen, dass es wirklich schwer ist, junge Strukturen in Migrant_innenselbstorganisationen aufzubauen, die schon älter sind, dass das wirklich Unterstützung braucht. Unsere Erkenntnisse sind aber auch, dass junge Menschen und ältere Menschen wahnsinnig gerne zusammenarbeiten und dass das ganz viel Potenzial hat. Eigentlich basieren die Probleme auch viel auf fehlendem Wissen und Ressourcen, die diese Gruppen und Menschen voneinander benötigen, damit auch dieses intergenerationale und postmigrantische Engagement gut gelingen kann. Älteren Engagierten fehlt es oft einfach an dem Wissen, was die Jüngeren bräuchten, damit dieses Engagement zwischen jüngeren und älteren Menschen gut gelingen kann.

Habt ihr Empfehlungen, worauf besonders geachtet werden sollte, damit junges Engagement weiterwachsen kann?

Es braucht Unterstützung, die ältere und jüngere Strukturen zusammenbringt. Es braucht mehr Geld für junges (post)migrantisches Engagement. Es braucht mehr politischen Fokus auf junges (post)migrantisches Engagement. Und was auch ganz wichtig ist: Die etablierten Migrant_innenselbstorganisationen, die es schon sehr sehr lange gibt, die haben einfach einen unglaublich großen Wert geschaffen. Wenn man da die Strukturen nicht weiter fördert und aufbaut, dann verlieren wir diese wirklich wertvollen gesellschaftlichen Strukturen. Wichtige Strukturen, die es bereits gibt, gehen uns verloren.

Gibt es Initiativen, um Strukturen zu erhalten?

Das JEM-Projekt zeigt deutlich, dass es vielmehr solcher Projekte braucht. Gerade junge Initiativen, die sich gründen, müssen mehr gefördert und gestärkt werden. Jüngere Menschen brauchen das Wissen, wie und wo Gelder beantragt werden können, wie Öffentlichkeitsarbeit die Reichweite erhöht, wie politische Forderungen formuliert und nach außen getragen werden. Bei diesen Problemen hilft das JEM-Projekt ungemein. Deswegen braucht es mehr davon.

Anne-Marie und Baris, ich danke euch für das Gespräch.

Das Interview führte Nataly Dietz beim JEM-Vernetzungstreffen im Mai 2023 in Berlin.



Die Beitragenden



**AVETISYAN, ERIK MHER**

Erik Avetishan Mher ist im Vorstand von ARI — Jugendverband der Armenier*innen in Deutschland e. V. Mher hat an der Friedrich–Alexander–Universität Erlangen–Nürnberg sein Studium mit der Fächerkombination Politikwissenschaften und öffentliches Recht absolviert und ist inzwischen auch mit seinem Masterstudium fertig. Mhers Vision ist das Kreieren eines nachhaltigen armenischen Netzwerks in der digitalisierten Welt.

**BEKIROVSKI, AJRIZ**

Ajriz Bekirovski ist Vorsitzender von Amaro Drom e. V. (Unser Weg), einer interkulturellen Jugendselfstorganisation von Rom_nja und Nicht–Rom_nja. Seit März 2023 ist er zudem zusammen mit Gesa Dreyer Bundesvorsitzender der djo — Deutsche Jugend in Europa. Themen, die ihm wichtig sind: Die Verfolgungsgesichte von Sinti_zze und Rom_nja, Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung sowie junges Engagement auf Augenhöhe zu fördern.

**BEYER, IRENE**

Irene Beyer ist seit 2014 mit coaching . schreiben . demokratie selbstständig tätig in den Bereichen Schreibberatung und Lektorat, Prozessbegleitung und Moderation in der Demokratieentwicklung sowie Coaching für Fach- und Führungskräfte und Teams. Dem voraus ging langjähriges berufliches Engagement in der Leitung von Nachbarschaftshäusern und der Politischen Erwachsenenbildung. www.irene-beyer.de

**BRACK, ANNE MARIE**

Anne–Marie Brack, hat Islamwissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie in Freiburg, Isfahan und Princeton studiert. Sie war mehrere Jahre in Berlin als Sprachmittlerin für Persisch tätig und arbeitet freiberuflich als Dozentin. Neben ihrem Beruf arbeitet sie an ihrer Promotion im Fachbereich Iranistik.

**DEMIR, HAKAN**

Hakan Demir ist in Corum, Türkei, geboren und in Krefeld am Niederrhein (NRW) aufgewachsen. Er ist Innen- und Sozialpolitiker und vertritt den Wahlkreis Berlin–Neukölln im Deutschen Bundestag. Als Teil der SPD–Bundestagsfraktion ist er Mitglied im Ausschuss für Inneres und Heimat und stellvertretendes Mitglied im Familienausschuss.



DREYER, GESA

Gesa Dreyer ist seit 2023 Bundesvorsitzende der djo — Deutsche Jugend in Europa und seit 2018 Geschäftsführerin beim djo — Landesverband Bayern. Hier unterstützt sie lokale Organisationen beim Aufbau von Jugendarbeitsstrukturen und bei der Aufnahme in den Jugendring.



DIETZ, NATALY

Nataly Dietz ist in den Bereichen Regie, Drehbuch und Konzeption aktiv und hat bisher mehrere Imagefilme für das JEM-Projekt gedreht. www.analoghunter.format.com



ERDOĞAN, ÖZGE

Özge Erdoğan ist stellvertretende Vorsitzende im Deutschen Bundesjugendring, wo sie unter anderem für die Themen Migrationspolitik und diskriminierungskritische Jugendverbandsarbeit zuständig ist. Sie ist Geschäftsführerin des Bunds der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ) e. V., wo sie sich Jahre lang ehrenamtlich engagiert hat.



GAMBIR, SCHAHINA

Schahina Gambir ist in Kabul, Afghanistan, geboren und in Lindhorst (NRW) aufgewachsen. Sie ist Innen- und Außenpolitikerin und vertritt den Wahlkreis Mühlenkreis im Deutschen Bundestag. Als Teil der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen ist sie Mitglied im Familienausschuss und stellvertretendes Mitglied im Innen- und im Auswärtigen Ausschuss.



HANKE, SARAH

Sarah Hanke arbeitet als Referentin in der djo — Bundesgeschäftsstelle. Sie unterstützt das JEM-Projekt und die JEM-Teilnehmenden in allen Fragen rund um Fördermittel und Interessenvertretung. Sie ist außerdem Mitglied im Vorstand des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismussarbeit (IDA) e. V.



KARAKAS, RONAS

Ronas Karakas ist ein idealistischer Jugendverbandler von Geburt an und aus Überzeugung. Aktiv ist er beim Kurdischen Kinder und Jugendverband KOMCIWAN e. V., wo er die Position des Schatzmeisters bekleidet, sowie im djo-Bundesverband und der djoNRW, in der er einer der beiden Landesvorsitzenden ist. Außerdem ist er Mitglied des Hauptausschusses des Landesjugendrings NRW sowie dessen AG Rassismuskritische Öffnung.

**KAUKA, JAQUELINE**

Jaqueline Kauka ist seit 2020 Referentin für Grundsatzfragen im Landesjugendring Berlin. Davor war sie Referentin für diversitätssensible Öffnungsprozesse und für Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten im Landesjugendring Berlin und hat zudem den Jugendmigrationsbeirat Berlin in seinem Aufbau begleitet.

**LÊ, HÂN**

Hân Lê hat als Grafikdesignerin und Illustratorin beim JEM-Projekt mitgewirkt. www.tnhanle.de

**LOOP, DENISE**

Denise Loop ist in Beidenfleth (Schleswig-Holstein) aufgewachsen und wohnt in Heide. Als Sozialarbeiterin und leidenschaftliche Pfadfinderin setzt sie sich im Bundestag für Jugendpolitik, Gleichstellung, Ehrenamt und Gerechtigkeit ein. Sie vertritt die Wahlkreise Nordfriesland/Dithmarschen Nord und Neumünster im Deutschen Bundestag. Als Teil der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen ist sie Obfrau im Familienausschuss sowie Mitglied im Unterausschuss Bürgerliches Engagement und stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales.

**MECHERIL, PROF. DR. PAUL**

Prof. Dr. Paul Mecheril hatte bis 2011 die Universitätsprofessur für Interkulturelles Lernen und Sozialen Wandel an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck am Institut für Erziehungswissenschaft inne. Im Anschluss war er als Professor für Bildung in der Migrationsgesellschaft am Institut für Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg tätig. Seit Juni 2019 arbeitet er an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld (Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration).

**SHAVEL-OKHSAR, BRASHIET**

Brashiet Shavel-Okhsar ist im Bundesvorstand des Assyrischen Jugendverbands Mitteleuropa (AJM) e. V. Sie ist Masterabsolventin und arbeitet in einem Versicherungsunternehmen. Vereinsarbeit bedeutet für sie, ihre eigene Kultur zu erhalten, die Jugend zu fördern und zu unterstützen, die Vernetzung mit anderen Assyrer_innen weltweit und der Austausch mit anderen Kulturen. Brashiets Motto: „Ich glaube, dass unsere Generation dort Brücken schlagen kann, wo sie bereits zerstört schienen.“



TEK, HETAV

Hetav Tek war von 2007 bis 2023 Bundesvorsitzende der djo – Deutsche Jugend in Europa. Sie war stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings und mit *One Game. One World* Integrationsbotschafterin des Deutschen Tischtennisbundes. Sie ist aktuell die Beauftragte für soziale Integration und Chancengerechtigkeit bei der Bremer CDU und seit Mai 2023 CDU-Abgeordnete in der Bremischen Bürgerschaft.



UYAR, VECIHE BARIS

Vecihe Baris Uyar hat Nah- und Mitteloststudien, Politikwissenschaft und Soziologie in Marburg, Heidelberg und Jordanien studiert. Neben ihrer Arbeit als Projektleiterin bei der Iranische Gemeinde in Deutschland e. V. engagiert sie sich seit vielen Jahren in politischen Gremien und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Sie ist in den Bereichen Antirassismus, Jugendverbandsarbeit und diversitätssensible Jugendarbeit aktiv.



YERITSYAN, ARMEN

Armen Yeritsyan ist stellvertretender Vorsitzender von ARI – Jugendverband der Armenier_innen in Deutschland e. V. Er ist seit Dezember 2020 im Vorstand aktiv und hilft dem Verein, weiter zu wachsen. Armen hat an der Universität Maastricht einen Masterabschluss im Bereich Data Science und künstliche Intelligenz erlangt. Seitdem lebt er berufsbedingt in der Schweiz, hat aber immer noch einen Bezug zu Deutschland. Er hat viele Jahre Kickboxen trainiert (besitzt den 1. Dan) und war in seinem Verein in Köln einige Zeit als Trainer tätig.



ZHUKOVSKYY, IRINA

Irina Zhukovskyy ist seit 2013 Vorstandsmitglied und seit 2019 Bundesvorsitzende von VRJD JunOst e. V. Gleichzeitig ist sie djo-Bundesvorsitzende. Sie engagiert sich für jugendliche und junge erwachsene Migrant_innen. Sie ist vor allem in der Projektleitung und Projektentwicklung tätig. Besonders liegen ihr die Nachwuchsarbeit, Partizipationsmöglichkeiten junger Menschen und staatliche Anerkennung/Unterstützung von Ehrenamt am Herzen. Sie arbeitet als Grundschullehrerin und bezieht bereits in der Primarstufe demokratische Entscheidungsprozesse mit ein.



DAS JEM-HauptamtlichenTEAM

AVA MIRKOVIC arbeitet als Projektreferentin für Öffentlichkeitsarbeit.

NABIL TANIOS ist Projektreferent für politische Selbstvertretung der JEM-ProjektTEAMS

NINA REICHERT leitet das JEM-Projekt.

YEVGENIYA KOZMENKO kümmert sich um die Projekt- und Fördermittelbewirtschaftung.

MONCHI unterstützt Ava, Nabil, NiNa und Yevgeniya.





Besuch unsere Webseite!
Scanne einfach den QR-Code!



MYTHS OF SOCIETY



Herausgeber_in:

djo — Deutsche Jugend in Europa Bundesverband e. V.
Kuglerstr. 5, 10439 Berlin

Redaktion: Ava Mirković, Nabil Tanios, NiNa Reichert,
Catherine Knauf und Judith Sander

Lektorat: Irene Beyer

Gestaltung und Satz: Hân Lê

Druck: Pinguin Druck GmbH

Erscheinungsort und -jahr: Berlin 2023

Die Broschüre ist Teil des Modellprojekts *JEM 2 — Jungdliches Engagement in Migrant_innenorganisationen*, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie für Antirassismus.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, zugleich Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus als Zuwendungsgeberin dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Verfasser_innen bei dem Projektträger djo — Deutsche Jugend in Europa, Bundesverband e.V., die alleinige Verantwortung. Die Beauftragte distanziert sich ausdrücklich von allen Inhalten, die möglicherweise straf- oder haftungsrechtlich relevant sind.

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und Integration
Die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus



JEM

JUGENDLICHES
ENGAGEMENT IN
MIGRANT_INNENORGANISATIONEN



djo DEUTSCHE
JUGEND
IN EUROPA

Die Broschüre steht kostenlos als PDF zum Herunterladen
zur Verfügung unter www.djo.de/jem

Druckexemplare sind erhältlich bei:

djo — Deutsche Jugend in Europa Bundesverband e. V.
Kuglerstr. 5, 10439 Berlin